Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 60 Pf., frei ins Haus 70 Pf., durch die Post bezogen 85 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen. Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz. Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent Reklamen Millimeter 25 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall. Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 50 | **Mittwoch, den 25. Juni 1930** | **48. Jahrgang**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Bei den sächsischen Landtagswahlen gewannen die Nationalsozialisten neun Mandate, während die Mittelparteien starke Einbußen erlitten.

* Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat von Berlin aus eine Fahrt an die Ostsee unternommen und die Bäder an der Küste und auf Rügen überflogen.

* Im Berliner Tscherwonzenfälscherprozeß wurde Kapitän Ehrhardt als Zeuge vernommen.

Das amtliche sächsische Wahlergebnis

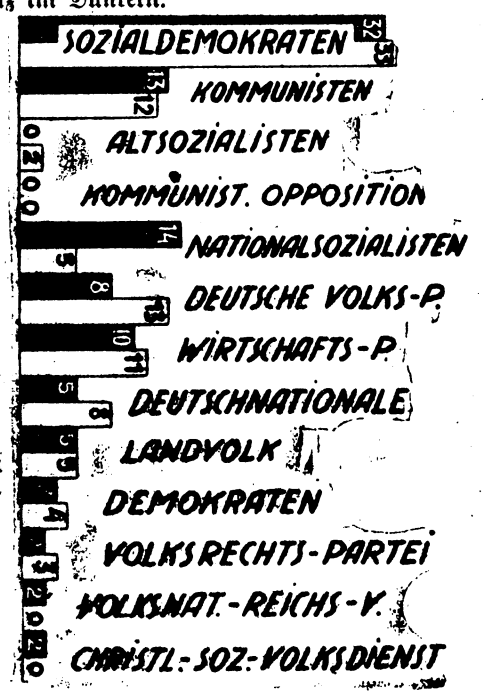
Großer Gewinn der Nationalsozialisten.

Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis der sächsischen Landtagswahlen, die am verflossenen Sonntag stattfanden und ohne größere Zwischenfälle verlaufen sind, verteilen sich die Mandate wie folgt, wobei die eingeklammerten Zahlen die Mandatszahlen im letzten Landtage angeben:

Sozialdemokraten 32 (33), Deutsche Volkspartei 8 (13), Kommunisten 13 (12), Wirtschaftspartei 10 (11), Deutschnationale 5 (8), Landvolk 5 (5), Nationalsozialisten 14 (5), Demokraten 3 (4), Volksrechtpartei 2 (3), Alte Sozialdemokratische Partei 0 (2), Volksnationale Reichsvereinigung 2 (0), Kommunistische Opposition 0, Christlichsoziale 2.

Diese Mandatsverteilung ist auf Grund folgender abgegebenen Stimmen vorgenommen worden: Gesamtzahl der gültigen Stimmen 2 611 017 (2 702 183). Sozialdemokraten 871 327 (922 932), Deutsche Volkspartei 227 319 (363 382), Kommunisten 355 552 (345 530), Wirtschaftspartei 276 702 (304 884), Deutschnationale 124 300 (218 309), Landvolk 120 497 (140 611), Nationalsozialisten 376 724 (133 958), Demokraten 83 671 (105 289), Volksrechtpartei 44 142 (70 131), Alte Sozialdemokratische Partei 19 197 (39 568), Volksnationale Reichsvereinigung 39 153 (—), Kommunistische Opposition 14 827 (22 129), Christlichsoziale 57 408 (—).

Für die Einberufung des neugewählten Landtages ist noch kein bestimmter Termin bekannt. Erst nach Zusammentritt des neuen Parlaments werden über die Regierungsbildung Beratungen aufgenommen werden können. Wie diese neue Regierung aussehen wird, liegt noch ganz im Dunkeln.



Die Gewinn- und Verlustrechnung der Landtagswahlen.
Die Ziffern geben die Zahlen der Mandate an: schwarz = Ergebnis der Wahlen vom 22. Juni — weiß = bisherige Fraktionsstärken auf Grund der Wahlen vom 12. Mai vorigen Jahres.

Blutende Ostgrenzen.

Das Osthilfe- und Landwirtschaftsprogramm.

Berlin, 23. Juni.

Der Reichstag stand heute im Zeichen des Etats des Reichsernährungsministeriums. In einer großangelegten Rede legte hierbei der Reichsernährungsminister Schiele die Grundzüge seiner Politik dar, die im wesentlichen darauf gerichtet sei, den Roggenpreis über das Niveau des Futtergetreidepreises hinauszuheben und in stärkerem Maße als bisher den Roggen als Brotgetreide dem Konsum zuzuführen. Aber er wolle nicht den Landwirtschaftsindex, der heute auf 109 % stehe, an den Industrie-Index mit 154 % angleichen, vielmehr müsse man durch Senkung des Industrie-Indexes und Hebung des Landwirtschaftsindexes den volkswirtschaftlich unumgänglichen Ausgleich schaffen. Dann erläuterte der Minister die Grundzüge des Osthilfeprogramms, bei dem es sich nicht um Dotationen oder Subventionen handele, sondern um die Aufrechterhaltung der nationalen und wirtschaftlichen Lebensbasis der ganzen Nation. In der Debatte über den Etat polemisierte dann der sozialdemokratische Redner Schmidt-Köpenick in scharfen Ausführungen gegen die Politik des Ministers, während sich die bürgerlichen Redner für die Politik des Ministers aussprachen.

Sitzungsbericht.

(181. Sitzung.) CB. Berlin, 23. Juni.

Präsident Löbe teilte zuerst mit, daß Dr. Moldenhauer von dem Amte des Finanzministers entbunden und der Reichskanzler mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte betraut ist. Auf der Tagesordnung stand dann die zweite Beratung des

Haushalts des Reichsernährungsministeriums,

womit die Beratungen des Osthilfegesetzes, des Weingesetzes und des Milchgesetzes verbunden sind.

Reichsernährungsminister Schiele

betonte zunächst, daß angesichts der Lage der ausländischen Landwirtschaft die Rettung für unsere Landwirtschaft nur in der eigenen Aktivität liege. Dem Roggenproblem müsse man, so lange der Roggen zum Futtergetreide degradiert sei, von der Futtergetreideseite beikommen, der Roggen müsse wieder auf die Höhe der Bewertung als Brotgetreide gehoben werden. Infolge unseres Zuschußbedarfs an Weizen könnten wir der Landwirtschaft mit Hilfe der

stärkeren Anspannung des Vermahlungszwanges

und des erhöhten Schutzzolles einen ausreichenden Preis sichern. Im kommenden Wirtschaftsjahr würden die Roggenvorräte aus alter Ernte infolge des günstigen Fortganges der Roggenverfütterung und der Steigerung des menschlichen Roggenverbrauchs nur noch etwa dem normalen Umfang eines Monatsbedarfs entsprechen. Bei einer guten Ernte von 8½ Millionen Tonnen würde die zusätzliche Unterbringung von anderthalb Millionen Tonnen Roggen notwendig werden Der Minister kündigte eine

Propaganda-Aktion zur organischen Umstellung der Betriebe

auf verminderten Roggenanbau an. Zur Verwertung der Erbsenernte erklärte er, es müsse angesichts des Niederbruchs der Preise ein wesentlich erhöhter Zoll für Erbsen eingeführt werden. Eine straffe Organisation der kartoffelverarbeitenden Gewerbe und die

Ordnung der Speisekartoffelmärkte

würden noch rechtzeitig vor der Ernte erfolgen. In der Milchwirtschaft seien der Regierung die Hände noch zollpolitisch gebunden, weshalb die Regelung der milchwirtschaftlichen Zölle von der Regierung mit Nachdruck und vordringlich betrieben werde. Der Minister gab dann Einzelheiten über das allgemeine Handelsklassengesetz bekannt, in dem u. a. die Möglichkeit eines zwangsweisen Zusammenschlusses von Betrieben zur Verarbeitung gewisser landwirtschaftlicher Erzeugnisse sowie einer Ermächtigung für die

Einführung des Lagerscheinsystems

vorgesehen seien. Des weiteren begrüßte der Minister den Beschluß des Ältestenrates,

die Beratung des Osthilfegesetzes

mit der Behandlung des Landwirtschaftshaushaltes zu verbinden, da ja im Mittelpunkt der Hilfe für den Osten natürlich die Hilfe für die Landwirtschaft stehe. Es handele sich bei dem Ostgesetz nicht um Dotationen oder Subventionen, sondern um die Aufrechterhaltung der nationalen und wirtschaftlichen Lebensbasis in der ganzen Nation. Bei der Bedeutung der landwirtschaftlichen Siedlung für den Osten halte sich die Regierung für verpflichtet, endlich dem dringenden Bedürfnis nach einem Siedlungsbauerkredit abzuhelfen. Dann erläuterte der Minister eingehend die Umschuldung und die Betriebssicherung. Er wies darauf hin, daß über das Ausmaß der Kredite und der Garantien völliges Einverständnis zwischen Reichsregierung und preußischer Staatsregierung herbeigeführt sei. Wenn der Preußische Landtag einen Beschluß gefaßt habe, der über das im Gesetz Vorgesehene hinausgehe, so dürfe dementgegen auf die im Gesetzentwurf enthaltenen Formulierungen verwiesen werden. Das Reich und Preußen seien bereit, in paritätischem Zusammenwirken 400 Millionen Mark Garantien zu übernehmen. Außerdem sei im Gesetz die Ermächtigung zu weiteren Garantien vorgesehen. Bereits vorhandene Einrichtungen würden nach Möglichkeit Verwendung finden, besonders solche Stellen, die mit der Umschuldung befaßt seien. Voraussichtlich aber werde man im Bedarfsfall in einzelnen Kreisen auch andere Organisationen angliedern müssen. Der Minister schloß mit der Erklärung, daß sich die Regierung zur

Übernahme der in die Hunderte von Millionen gehenden Bürgschaften

und zur Bereitstellung großer Mittel trotz der überaus schwierigen Lage der Reichsfinanzen deshalb bereit gefunden habe, weil sie überzeugt sei, daß es gelinge werde, dem Osten und insbesondere der Landwirtschaft die gesunde Lebensgrundlage wiederzugeben.

Abg. Schmidt-Köpenick (Soz.) fordert eine Verständigung der deutschen Landwirtschaft über die Produktion. Es sei unmöglich, daß sogar im Westen Deutschlands noch Roggen von Landwirten angebaut werde, die auf die hohen Roggenzölle spekulierten. Der Roggenbau müsse vorübergehend eingestellt werden. Eine Regierung, die die Bezüge der Arbeitslosen verkürze, dürfe nicht Reichsmittel zur Erhöhung der Roggenpreise bewilligen. Die Osthilfe bedürfe einer eingehenden Ausschußberatung. Die Sozialdemokratie lehne die Mittel für die Besitzerhaltung ab. Sie vermisse auch eine Begrenzung des Umfanges der Osthilfe.

Die Gebietsverluste im Osten

seien schmerzlich zu bedauern, man müsse sich aber endlich damit abfinden. (Lebhafte Unruhe und Rufe rechts: Niemals!)

Abg. Hergt (Dn.) begrüßt die Vorlegung des Osthilfegesetzes, das endlich eine einheitliche Ostwirtschaftspolitik ermöglichen solle. Die Osthilfe sei eine der vornehmsten Aufgaben des deutschen Volkes. Das Osthilfegesetz weise hinsichtlich der angeforderten Mittel ganz respektable Zahlen auf. Seine Partei halte aber das ganze System nicht für richtig. Wenn man kranke Betriebe durch Barzuwendung am Leben erhalte, so sei damit nicht der Grund für das Krankwerden beseitigt. Richtiger wäre es, zunächst

Abg. Günther (D. Vp.) schildert

die anstrengende Arbeit in allen bäuerlichen Familien.

Trotz der großen Arbeitslosigkeit leide der bäuerliche Betrieb unter Leutemangel. Die Hoffnung des deutschen Bauern sei es, daß es dem Landbundpräsidenten Schiele gelingen möge, sein Hilfeprogramm durchzusetzen. Wer dem Kabinett Brüning diese Möglichkeit nehme, versündige sich an der Landwirtschaft.

Abg. Hepp (Chr.-Nat. Vp.) machte auf

die Folgen der augenblicklich anhaltenden Dürre

aufmerksam, durch die die Lage der Landwirtschaft noch verschärft werde. Der Redner wandte sich dann gegen den Handelsvertrag mit Polen. Mit einem Staate, der sich so unerhörte Übergriffe und Grenzverletzungen erlaube, dürfe man Handelsvertragsverhandlungen überhaupt nicht führen. Die Mahnung zur Einschränkung des Roggenanbaues werde nur Erfolg haben, wenn der Weizenpreis hoch genug sei. Der Beimischungszwang müsse eingeführt und der Vermahlungszwang verlängert werden.

die Belastung der Betriebe zu vermindern.

Steuern, die immer wieder gestundet werden müßten, sollte man endlich niederschlagen. Der Plan, zwischen Finanzprogramm und Ostprogramm bei der Verabschiedung eine Verbindung herzustellen, müsse als unmoralisches Unterfangen und als unkeusche Zumutung zurückgewiesen werden. Die furchtbare Not der Landwirtschaft dürfe nicht als Druckmittel zur Gewinnung deutschnationaler Stimmen für die Finanzgesetze benutzt werden. Entschieden zurückweisen müsse er auch die Ausführungen des Abg. Schmidt-Köpenick, wonach wir uns mit der blutenden Ostgrenze abfinden müßten.

Abg. Bornefeld-Ettmann (Ztr.) dankt der Regierung für ihr tatkräftiges Handeln zugunsten der Landwirtschaft. Zollpolitische Maßnahmen allein könnten da aber nicht helfen, vielmehr müsse man beim Abschluß von Handelsverträgen bestrebt sein, die deutsche Landwirtschaft zu schützen. Hand in Hand mit der Staatshilfe müsse

die Selbsthilfe in der Landwirtschaft gehen.

Besonders der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher müsse verkürzt werden.

Abg. Hörnle (Komm.) führte aus, daß eine Bekämpfung der Agrarkrise die Prüfung ihrer Ursachen voraussetze. Diese Ursachen lägen in der Anarchie der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Abg. Dr. Drees (Zentr.) bezeichnete die Politik des Ministers Schiele als die konsequente Fortsetzung der Politik seines Vorgängers Dietrich. Es sei ein gutes Zeichen, daß in den letzten Jahren die bessere Einsicht auf dem Gebiet der Landwirtschaft alle Doktrinen überwunden habe.

Die Weiterberatung wurde auf Dienstag vertagt. Auf der Tagesordnung stehen die Abstimmungen über das Amnestiegesetz und die Abstimmung zum Haushalt des Innenministers.

Die Ziele des deutschen Landvolkes.

Vertreterversammlung des Reichslandbundes.

Auf der diesjährigen ordentlichen Vertreterversammlung des Reichslandbundes in Königsberg betonte Reichslandbundpräsident Hepp,

die Entwicklung der agrarischen Weltmärkte

gebe zu besonderen Besorgnissen Veranlassung. Darum seien neue Maßnahmen auf den verschiedensten Gebieten der Agrarpolitik zu fordern, um das Unheil von der neuen Ernte abzuwehren und für die übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse einen auskömmlichen Preis zu sichern. Zum Kernpunkt jeder Agrarpolitik in Deutschland gehörten der Zoll und eine entsprechende Handelspolitik. Jede Abmachung sei abzulehnen, die in internationalen Verträgen Deutschland die volle Freiheit in zoll- und handelspolitischen Fragen zu nehmen suche. Bezüglich innenwirtschaftlicher Maßnahmen sei im besonderen

die endliche Verabschiedung eines Brotgesetzes zu verlangen,

in dem in Verbindung mit dem Beimahlungszwang ein verstärkter Roggenverbrauch garantiert werde. Weiter seien die Verlängerung des Vermahlungsgesetzes für Inlandsweizen wie

die beschleunigte Verabschiedung des Reichsmilchgesetzes und die Erledigung des Weingesetzes

dringend erforderlich. Die Unrentabilität der Landwirtschaft müsse daneben von der kreditpolitischen Seite angepackt werden. Hier müsse vor allem der Weg der Umschuldung unter Einbeziehung der Umwandlung der zweiten Rate der Golddiskontbankkredite in langfristige Schulden weiterbeschritten werden.

Telegrammwechsel Hindenburg-Reichslandbund.

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes, der anläßlich der Vertreterversammlung in Königsberg tagte, sandte nachstehendes Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg:

„Die in der bedrohten Ostmark versammelten Führer des Reichslandbundes entbieten ehrfurchtsvolle Grüße. Mit dem Dank für die richtungweisende Botschaft vom 18. März verbinden sie Hoffnung, daß die gewiesenen Rettungswege, wenn tatkräftig, uneingeschränkt und energisch beschritten, zum endlichen Erfolge führen werden. Präsidium des Reichslandbundes."

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Reichslandbund auf das Begrüßungstelegramm folgende Antwort zugehen lassen: „Vielen Dank für die freundlichen Grüße, die ich mit den besten Wünschen für Ihre Tagung erwidere. Gemeinsame tatkräftige Arbeit muß dazu führen, der Notlage, die den deutschen Osten so schwer bedrängt, Herr zu werden."

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die weltumfassende Wirtschaftskrise.

In Leipzig wurde vom Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich der erste Weltpelzkongreß eröffnet, auf dem 22 Staaten, darunter fast alle europäischen Länder, Amerika, Chile und Argentinien vertreten sind. Der Minister wies darauf hin, daß die Sorgen der Völker vielfach eine überraschende Ähnlichkeit hätten. Die Wirtschaftskrise gehe um die Erde und man erkenne daraus, daß die Probleme der Volkswirtschaft nicht mehr ausschließlich im Rahmen der nationalen Wirtschaft eines Staates zu sehen sind, sondern in die Weltwirtschaft führen.

Lohnherabsetzung als Krisenheilmittel.

Die Bezirksgruppe Industriegebiet des Deutschen Metallarbeiterverbandes befaßte sich in einer von etwa 1500 Funktionären besuchten Versammlung in Essen mit der durch den Oynhausener Schiedsspruch geschaffenen Lage. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der es u. a. heißt: Lohnherabsetzungen seien kein geeignetes Mittel zur Behebung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Die Konferenz fordert von der Eisenindustrie mit Rücksicht auf die Senkung der Gestehungskosten durch Rückgang der Rohstoffpreise eine stärkere Herabsetzung der Eisenpreise zur Erleichterung des Wettbewerbs auf dem Weltmarkt.

Lokales

Polkwitz, den 24. Juni 1930

Sitzung der Stadtverordneten.

Montag, den 23. Juni 1930

Schaffung eines Revisionsverbandes.

Im Bereich des Schlesischen Städtetages soll ein Revisionsverband gegründet werden, der sämtliche angeschlossenen Städte rechnungsmäßig genau überprüfen soll, um eine ähnliche Organisation seitens des Reiches zu vermeiden. Es ist lt. dem Schreiben Pflicht der Gemeinden, dieser Organisation beizutreten, um Eingriffe des Reiches in die Selbstverwaltung der Kommunen zu vermeiden. Dem Antrag des Magistrats, dem Verbande beizutreten, stimmt Versammlung nur insoweit zu, als der Kostenpunkt vorläufig nicht berührt wird.

Erstattung des Verwaltungsberichtes für 1929.

Bürgermeister Brandt erstattete sehr ausführlich den Bericht und begann mit der Bitte um Entschuldigung, daß auch in diesem Jahre der Bericht noch nicht vervielfältigt vorliege; er hoffe aber im Laufe des Herbstes das Versäumte nachholen zu können. Die Neuwahl der städtischen Körperschaften brachte eine Verringerung der Zahl der Magistratsmitglieder mit sich. Den ausscheidenden verdienten langjährigen Ratmännern Engel und Morgenroth wurde der Titel „Stadtältester" verliehen und der dementsprechende Brief zugestellt. — Nachtwachtbeamter Thiel wurde pensioniert und dafür der Kriegsbeschädigte Zimmerling eingestellt. — Für die Arbeitslosenfürsorge wurde eine Stempelstelle in Polkwitz eingerichtet. — Im Waldbesitz wurde im Frühjahr eine Neuländerparzelle und im Herbst der Trebitscher Petschel angekauft. Zu letzterem Kauf bemerkte der Bürgermeister, daß auch er heute den Kauf mit anderen Augen ansehe im Zeichen des wirtschaftlichen Niederganges. Der Waldbesitz selbst steht forstwirtschaftlich voll auf der Höhe. — Das städtische Kinderheim, das bekanntlich an die Heimat für Heimatlose in Michowitz verkauft wurde, soll noch in diesem Jahre umgebaut werden; die Verwaltung hofft, von Seiten des Volkswohlfahrtsminister Hauszinssteuer zu erhalten. — In der Sparkasse soll ein Raum abgetrennt werden, um bei wichtigen Gesprächen ein isoliertes Zimmer zu haben. — Der Kleinbahnbau Polkwitz—Klopschen liegt z. Zt. bei der Regierung und besteht die Aussicht, aus der Osthilfe einen Zuschuß zu erhalten, sodaß im Herbst hoffentlich mit dem Bau begonnen werden kann. — Der Ziegeleibetrieb ist eingestellt worden infolge der verminderten Bautätigkeit; aus demselben Grunde mußte die Tätigkeit im Sägewerk eingeschränkt werden. — Im städtischen Hospital waren im letzten Jahr 665 Uebernachtungen; bis 7 Wanderburschen mußten täglich beherbergt werden. — Die Mieter im neuen Haus auf der Bahnhofstraße konnten natürlich die festgesetzte Miete nicht zahlen, dem Magistrat gelang es, vom Kreis eine erhebliche Mietsbeihilfe (10, 12 und 15 RM. pro Wohnung und Monat) zu erzielen. — Für die Jugendpflege konnte ein neuer Sportplatz geschaffen werden, deren einfacher Ausbau der Zukunft vorbehalten bleibt. — Zur Anschaffung neuer Schulbänke hat die Regierung auf wiederholtes Drängen einen Zuschuß von 400 RM. gegeben, während für die katholische Schule eine Verdunkelungseinrichtung angelegt werden konnte. — Die städtische Sparkasse hat einen Einlagebestand von 520 000 RM. und im abgelaufenen Jahre einen Reingewinn von 4868 RM. erzielt. — Viel Sorge machten die Brunnen, die infolge der Trockenheit nur noch wenig Wasser liefern. — Mit kurzer Angabe der Vermögenslage der Stadt Polkwitz (Reinvermögen ca. 1,4 Millionen RM.) schloß der interessante Bericht, der zu Fragen keinen Anlaß bot.

Besprechung und Verabschiedung des Haushaltsplanes für 1930

nahm verhältnismäßig kurze Zeit in Anspruch, da bereits in zweimaliger Vorbesprechung sämtliche Positionen geklärt werden konnten. Etwas länger dauerte nur die Beratung des Forstetats, wo der Berichterstatter Stdtv. Scholz die Erhöhung verschiedener Ausgabeposten monierte Mit Recht sagte er, alle anderen Etats sind bis um 50 Prozent gekürzt worden, nur der Forstetat nicht. Beim Etat „E.- u. S.-Werk" kritisierte der Berichterstatter Stdtv. Serner, daß zu eingehendem Studium dieses nach kaufmännischen Grundsätzen geleiteten Unternehmens Inventur und Bilanz hätten dem Etat beigefügt werden müssen. Der Gesamtetat belanzlert mit 494 850 RM. und sieht an Steuersätzen je 300 Proz. Zuschlag zur Gewerbekapital- und Ertragsteuer und 165 Proz. Zuschlag zur Grundvermögensteuer vor. 8000 RM. werden dem Forstetat 1931 vorweg genommen, um den diesjährigen Etat auszubalanzieren. Der Zusatz „Die Etats sind in sich übertragbar" ist in diesem Jahre in Wegfall gekommen. Die Genehmigung des Etats erfolgte einstimmig.

Die Haupteinnahmen bezw. -Ausgaben in den einzelnen Etats sind folgende:

1. **Kämmerei-Verwaltung.** Einnahme: Gebühren für Standesamt pp. 1350, Polizeiliche Einnahmen 1890, Gemeindesteuern 25 255, Anteil an Reichs- pp. Steuern 14 380, aus städtischen Betrieben 16 300 RM. Ausgaben: Deckung des vorjährigen Fehlbetrages 2800, Besoldungen 34 587,80, Beiträge zur Ruhegehaltskasse 6500, Amtsbedürfnisse 2751, Reisekosten 200, Straßenbeleuchtung 1300, Zuschüsse und Beiträge (Kinderfest, Diakonissen, Kleinkinderschule, letzte Schwellenlieferung der Kleinbahn) 3850, Kreis- und Provinzialabgaben 10 755, Versicherungen 1059,94, Patronatslasten 2131,60, Schuldendienst 3413,29 RM.

2. **Forstverwaltung.** Einnahme: Für verwertete Hölzer 79 670, Jagd 2314, Außerordentliche Einnahmen 54 700 (zur Finanzierung des Waldankaufs „Trebitscher Petschel" hat die Aufsichtsbehörde einen Sondereinschlag von 10 000 Fm. Derbholz genehmigt), Darlehen bei der Kreissparkasse Glogau 100 000 RM. Ausgabe: Holzwerbung 14 000, Besoldungen 11 778, Steuern 10 088, Verwaltungskosten (u. a. Neuaufstellung des Forstbetriebswerkes 1600), Schuldendienst 4801.50, Außerordentliche Ausgaben (einschl. Kaufpreis) 141 715 RM.

3. **Grundstücks- und Bauverwaltung.** Einnahme: Mieten, Pächte und Anerkennungsgebühren 12 276,98, Außerordentliche Einnahmen (Darlehen zur Pflasterung der Töpferstraße, Provinzial- und Kreisbeihilfen) 50 000 RM. Ausgaben: Löhne und Besoldungen 4750, Unterhalt der städtischen Gebäude und öffentlichen Einrichtungen 3006, Schuldendienst 9970, Pflasterung der Töpferstraße 50 000 RM.

4. **Wohlfahrtsverwaltung.** Einnahme: Kleinrentner-, Sozialrentner und allgemeine Fürsorgebeiträge (vom Kreis überwiesen) 22 000 RM. Ausgaben: Kleinrentner-, Sozialrentner- und allgemeine Fürsorge 26 590 RM.

5. **Schulverwaltung.** Einnahme: Beschulungsgeld vom Staate (248 Kinder, je 3.60 RM. monatlich) 10 713,60, Zuschüsse der Gastschulorte 6120. Ausgaben: Besoldungen 32 260, Beheizung und Bereinigung 1027,60 RM.

6. **Ziegeleiverwaltung.** Der Betrieb mußte wegen fehlender Absatzmöglichkeit eingestellt werden. Die Einnahme sieht lediglich 26 000 RM. für zu verkaufende Ziegeln vor.

6. **Städtisches Dampfsäge- und Elektrizitätswerk.** Einnahme: Verarbeitung von Holz 20 000, Lohnschnitt 15 000, Lichtwerk (Verkauf von 38 000 Kilowatt) 19 200 RM. Ausgaben: Gehälter und Löhne 20 000, Holz 16 000, Heizmaterial 6 500, Unternehmerlohn an die Stadt 6 000 RM.

Antrag der Anwohner der Lübenerstraße zur Kanalisations-Finanzierung.

Dieser die ganze Einwohnerschaft interessierende Vorgang hatte eine selten lebhafte Aussprache zur Folge, in der sich der Magistratsdirigent allerhand sagen lassen mußte. Bekanntlich haben die Anwohner der Lübenerstraße beschlossen, bei der jetzigen Neupflasterung Kanalisationsrohre mit einzubauen. Entsprechende Gesuche und das Geldgesuch bei der städt. Sparkasse stießen auf Widerstand bei dem Stadtoberhaupt. Inzwischen haben sich die Anlieger das Geld bei der Kreissparkasse besorgt und baten nun in einem Antrag, daß die Stadt die Amortisation übernehmen möge (die Verzinsung tragen die Anlieger). Dieser Antrag fand einhellige Unterstützung bei den Stadtverordneten und die „aufklärenden" Worte des Stadtoberhauptes mit seinem Warnruf „zu spät" konnten daran nichts ändern. Sehr richtig bemerkte ein Stadtverordneter, daß das kostspielige Projekt der Kanalisation doch nur dazu ausgearbeitet worden ist, um bei Straßenpflasterungen gleich die Kanalisation vorschriftsmäßig einzubauen. Interessant war noch die Aeußerung des Bürgermeisters, daß auch die erforderlichen 4000 RM. noch von Seiten der Stadt beschafft werden können. Jedenfalls erfolgte mit 11 gegen 2 Stimmen die Annahme des Antrages betreffend Amortisation der von den Anwohnern der Lübenerstraße aufzunehmenden Anleihe von 4000 RM. Auf Wunsch des Bürgermeisters, der nunmehr schon in Breslau beim Landeshauptmann Fühlung genommen hat, erfolgte noch ein Zusatz, wonach die Stadt für alle Schäden eintritt, die durch den Einbau der Kanalisation entstehen können (die aber nach menschlichem Ermessen nicht eintreten.) — Anschließend fand sofort eine dringliche Magistratssitzung über dieses Problem statt. (Was heißt „Zu spät"? Zu spät hat sich der Magistratsdirigent um die Kanalisation gekümmert, dessen erste Pflicht es gewesen wäre, rechtzeitig sich mit den Anliegern in Verbindung zu setzen, nicht daß die Anlieger kommen mußten. Falls die Kanalisation aus irgend einem Grunde nicht ausgeführt werden sollte, trifft einzig und allein die Schuld unser Stadtoberhaupt. D.Red.) — Für heute Abend haben die Anlieger der Lübenerstraße und einige Stadtverordnete eine Dringlichkeitssitzung der Stadtverordneten beantragt mit dem Ziel, daß eine Kommission gewählt wird, die den Verhandlungen beim Landeshauptmann beiwohnen soll.

Aufnahme eines Darlehens zur Pflasterung der Töpferstr.

Seit 1929 datieren die Versuche, Geld zur Pflasterung der Töpferstraße zu bekommen; von allen möglichen Banken liegen ablehnende Bescheide bei den Akten. Nunmehr hat sich die Kommunalbank für Niederschlesien in Breslau bereit erklärt, ein Darlehen von 33 000 RM. bei 8 Prozent Zinsen, 1 Prozent Tilgung und 1/2 Prozent jährlichen Verwaltungskostenbeitrag bei 93 Prozent Auszahlung zu gewähren. Nach 5 Jahren soll verstärkte Tilgung einsetzen. Versammlung genehmigte ohne Aussprache die Aufnahme der Anleihe.

Unter Kenntnisnahme

wurde bekanntgegeben, daß die Stadt für das Aufstellen und Aufhängen von Reklameplakaten aller Art eine Steuer nicht erheben will infolge schlechter Erfahrungen anderer Städte. — Auch der Abschluß eine Waldbrandversicherung wurde als zu kostspielig abgelehnt. Zwei weitere Punkte wurden infolge vorgerückter Zeit auf später verschoben. Eine kurze Geheime Sitzung schloß sich der öffentlichen an.

Die Neupflasterung der Breslau—Berliner Durchgangsstraße im Städtchen schreitet rüstig voran. Bis Ende voriger Woche waren die alten Katzenköpfe aufgebrochen und abgefahren. Auch ein Teil der alten Rinnsteine ist verschwunden, während die neuen Bordkanten bereits bis weit in die Lübenerstraße aufgestellt sind. Die erforderliche Fahrbreite von 5 Metern wird mit einer einzigen Ausnahme (Schliebs-Ecke) überall erreicht. Der neugeschachtete Boden dient zum Auffüllen am Kriegerdenkmal und zum Planieren des Reitplatzes, nachdem der alte Graben nach Legen der Zementrohre zugeschüttet worden ist. Nachdem auch die durch einen Rohölmotor anzutreibende Betonmischmaschine an Ort und Stelle steht, soll Mittwoch mit dem Betonieren des Untergrundes begonnen werden. Steinsetzmeister Franke hofft, täglich 35—40 Meter Unterbau fertig stellen zu können. — Für die an der Durchgangsstraße liegende Geschäftswelt ist die Sperre eine bedeutende geschäftliche Schädigung. Nicht allein das Gastwirts- und Tankstelleninhabergewerbe verliert auf Wochen — bis Ende Juli — die Haupteinnahmen, nein auch andere Gewerbetreibende hatten von dem Durchgangsverkehr Einnahmen. Wieviel Autos hielten früher und sorgten für sich und ihre Maschinen.

Die Regenfälle am Sonnabend haben doch etwas die fast verdursteten Fluren erfrischt. Hauptsächlich in der zehnten Abendstunde strömte reichlicher Regen hernieder. Aber schon der Sonntag sah wieder neue Hitze. War auch der Himmel teilweise bewölkt, so herrschten doch hohe Temperaturen. Eine ganze Anzahl Vereine hatten Ausflüge bezw. weilten bei anderen Vereinen zu Gast. Der Reiterverein nahm an dem Turnier in Nilbau teil und war schon Sonnabend früh zu den Vorprüfungen abgerückt. Sonntag fuhren noch eine Anzahl Mitglieder nach dort, um an dem Endkampf der Vereine teilzunehmen. Die Standarte des Kreisreiterbundes, die vor zwei Jahren der hiesige Verein erwarb, übernahm nach spannenden Kämpfen der Reiterverein Simsen. Vom hiesigen Reiterverein errang im Geländeritt Wirtschafter Pohl den ersten, im Jagdspringen den zweiten und bei der Kreisreiterbundsprüfung der Verein den dritten Preis. Dem Vorsitzenden, Gutsbesitzer Max Kaiser, wurde die silberne Verdienstnadel überreicht. — Die Freiwillige Feuerwehr hatte einige Mann zum Sommervergnügen der Nachbarwehr Niederpolkwitz in die Brennerei entsandt. Der Turnverein weilte in Ober-Gläsersdorf als Gast des dortigen Vereins, während die Schützengilde mit Fahne an dem Bundesschützenfest in Raudten als Gast in stattlicher Anzahl teilnahm. Die hiesige Ortsgruppe des ADAC. unternahm einen Ausflug in daß Weltbad Schlawa. — Was Wunder, daß es sehr ruhig im Städtchen war und man nachmittags straßenweise keinem Menschen begegnete. — Der Montag sah wieder die alte Hitze, unter der Mensch, Tier, Feld und Wald regelrecht verdurstet.

Am 1. Juli schulfrei. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Erlaß an die Provinzialschulkollegien und die Regierungen verfügt, daß aus Anlaß der Befreiung des Rheinlandes am 1. Juli in allen Schulen eine Schulfeier stattfindet und an diesem Tage der Unterricht ausfällt.

Der Regierungspräsident empfiehlt Radfahrwege. Die Notwendigkeit der Anlegung besonderer Radfahrwege an den Straßen infolge des ständig steigenden Verkehrs auf den Straßen hat zu einer Verfügung des Regierungspräsidenten von Liegnitz an die Kreisausschüsse, Landräte und Polizeiverwaltungen der größeren Städte geführt, in welcher Anregungen zur Anlegung besonderer Radfahrwege gegeben werden. Es sollen im Einvernehmen mit den Radfahrerorganisationen Pläne aufgestellt und durch das Landesbauamt in Breslau technisch geprüft werden.

Steigende Auswanderung aus Schlesien. Die überseeische Auswanderung aus Mittel- und Oberschlesien hat in den letzten Monaten eine starke Zunahme erfahren. Seit dem September 1929 wurde zwar in keinem Monat die Zahl hundert erreicht, doch wurden im März schon 115 und im April d. Js. 147 Auswanderer gezählt.

Sportabteilung Polkwitz Unsere Handballer kämpften am Sonntag in einem Verbandsspiel gegen die erste Handballelf aus Kleinlogisch auf dem dortigen Platze. Obwohl unsere Elf wenig eingespielt ist, vermag sie in der Halbzeit doch 2:1 zu führen. Dann beherrscht Kleinlogisch das Feld; allerdings bleibt zu berücksichtigen, daß vier Mann aus der Meisterklasse mitspielten. Unsere Elf hat leider nichts mehr zu melden; aber der Tormann zeigt sich wacker und verhütet eine haushohe Niederlage. Das Endresultat lautet 7:2 für Kleinlogisch.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Nur zögernd fanden sich für den öffentlichen Vortrag am Sonnabend die Zuhörer ein. Gegen 9,30 Uhr waren etwa 120 Personen anwesend, als Schachtmeister Bansen die Versammlung eröffnete und dann dem Provinziallandtagsabgeordneten Franke-Hirschberg das Wort erteilte. Seine Ausführungen behandelten den Youngplan, zu dessen Durchführung den arbeitenden Klassen täglich neue, immer mehr drückende Lasten auferlegt werden. Mit diesem Gelde aber richten unsere Feinde furchtbare Verteidigungsmittel her, während man den Deutschen den Pazifismus predigt. Die kleinlichen Maßnahmen der Regierung zum Schutze der Republik, wie: Schutzgesetze, Uniformverbote usw. bezeichnete Redner als Todeszuckungen des herrschenden Systems. Er verwarf die weichliche Außenpolitik und machte ausführliche Darlegungen über eine kraftvolle Außenpolitik, die zu Mussolini führen müßte. — Von der freien Aussprache wurde kein Gebrauch gemacht. s

„Graf Zeppelin" über Schlesien.

„Graf Zeppelin" ist heute morgen um 8,05 Uhr in Staaken gestartet und erreichte um 9,40 Uhr Guben. Alsdann flog er über Kottbus (10,05 Uhr) nach Görlitz, wo er gegen 10,55 Uhr eintraf. Die Weiterfahrt erfolgte in Richtung Schweidnitz, Glatz, Oberschlesien. In Breslau wird er gegen 15,30 Uhr erwartet.

Evangelisch-Kirchliches

Der neulich vorgeschlagenen Patenschaftsregelung lag zwar leider ein erheblicher Rechenfehler zu Grunde, der indessen nicht hindern soll, daß durch diese Einführung der Freistellenkreis der kleinen Kindergartenbesucher immerhin bemerkenswert erweitert wird. — Die Siedlungsfahrt, zu der sich auch aus unserer Gemeinde Teilnehmer gemeldet haben, nimmt am Freitag vormittag 9 Uhr auf dem Glogauer Markt ihren Anfang, um von hier aus nach einander die Siedlungen Wiesau, Ober-Zauche, Dittersbach und Sprötchen in Augenschein zu nehmen, von denen die letzteren beiden im Nachbarkreis Lüben gelegen sind. Zumindestens für die Zauchener dürfte sich deshalb empfehlen, sich erst gegen 10 Uhr in Ober-Zauche zu sammeln und dort anzuschließen. — Ueber das bevorstehende Kreismissionsfest wird noch rechtzeitig alles Notwendige und Wünschenswerte mitgeteilt. — Endlich hat zu Gunsten unserer Schwesternstation der verehrliche Kreisausschuß Glogau uns eine Beihilfe von 150 RM. geneigtest bewilligt, welches erfreuliche Wohlwollen nicht zuletzt der warmherzigen Befürwortung unseres dem Kreisausschuß als Vorstandsmitglied angehörigen Bürgermeisters zu danken ist.

Dienstag abend 8 Uhr Männerverein.
Mittwoch abend 8 Uhr Jungmädchenverein (Vorbereitungen z. Missionsfest)

Steuerhinterziehungen in Niederschlesien. Der Reichsminister der Finanzen hat dem Reichstag eine Darstellung der während des Rechnungsjahres 1929-30 im Reiche vorgenommenen Buch- und Betriebsprüfungen und ihrer Ergebnisse überreicht. Auch sie zeigt erneut, daß die ungleich höhere steuerliche Belastung der Nachkriegszeit die Steuermoral ins Wanken gebracht hat. Die angespannte Finanzlage des Reiches, der Länder und der Gemeinden zwingt dazu, die Steuerquellen restlos auszuschöpfen. Hieraus ergibt sich eine Belastung der deutschen Wirtschaft, die es mehr denn je zur Pflicht macht, die Lasten gleichmäßig und gerecht zu verteilen. Der Reichsminister der Finanzen stellt in der Einleitung zu der Uebersicht fest, daß die Ergebniszahlen der vorliegenden sechs Jahre eine dauernd steigende Tendenz zeigen. Die Mehrerträge an Steuern sind in den einzelnen Jahren von 1924 bis 1929 wie folgt gestiegen 1924 bis 1925 um 11,42 v. H., von 1925 bis 1926 um 11,39 v. H., 1926 bis 1927 um 11,67 v. H., von 1927 bis 1928 um 16,61 v. H., von 1928 bis 1929 um 22,03 v. H. Im Landesfinanzamtsbezirk Breslau (Provinz Niederschlesien mit Görlitz) beläuft sich die Zahl der Fälle von Steuerhinterziehungen im Rechnungsjahr 1929-30 auf 5458. (Im ganzen Reich 58000. Die meisten Steuerhinterziehungen wurden im Landesfinanzamtsbezirk Berlin verzeichnet: 7852, die wenigsten im Landesfinanzamtsbezirk Unterweser: 401). Im Landesfinanzamtsbezirk Breslau beläuft sich der Betrag der festgesetzten Mehrsteuern bei der Einkommensteuer auf 3366030 Mark, die Summe der Geldstrafen auf 128478 RM. Bei der Körperschaftssteuer beläuft sich die Summe der festgesetzten Mehrsteuern auf 1344873 Mark. Bei der Umsatzsteuer beträgt die Summe der festgesetzten Mehrsteuern 585835 Mark und der Betrag der Geldstrafen 21748 Mark. Im Bezirk wurden bei der Vermögenssteuer 173699 Mk. Mehrsteuern festgesetzt und 7294 Mk. Geldstrafen. Bei den sonstigen Reichssteuern wurden im Landesfinanzamtsbezirk 276275 Mark Mehrsteuern und 3220 Mark Geldstrafen festgesetzt. Die Gesamtsumme der festgesetzten Mehrsteuern beläuft sich bei den Reichssteuern auf 5746712 Mark, bei den Landes-, Kirchen- usw. Steuern auf 1810042 Mark im Landesfinanzamtsbezirk Niederschlesien. Im Bezirk wurden 160740 Mark Geldstrafen verhängt.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Trebitsch. Seinen 70. Geburtstag begeht Donnerstag 26. Juni in völliger körperlicher und geistiger Frische der Schuhmacher Heinrich Göldner. Der noch seiner Beschäftigung in vollem Umfange nachgehende Jubilar erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Wir gratulieren!

Neusorge. Ein Unglücksfall ereignete sich Sonnabend vormittag auf der Chausseekreuzung unweit des Gasthauses „Zur Hoffnung" auf der Chaussee Klopschen—Neusorge. Dort wurde das Motorrad eines Breslauer Herrn von einem Personenauto gestreift. Der Motorradfahrer stürzte und seine auf dem Sozius mitfahrende Frau flog in weitem Bogen in den Chausseegraben, erlitt aber wie durch ein Wunder nur ganz geringfügige Hautabschürfungen. Beide Fahrzeuge waren sofort wieder fahrbereit. Der Zusammenstoß ist auf die Unübersichtlichkeit der Straßenkreuzung zurückzuführen.

Gramschütz. Neue Brandstiftung. In der Freitag Nacht haben Brandstifter aufs neue versucht, die Scheune des Gutsbesitzer Walter durch Begießen der Balken der Scheune mit Benzin und Petroleum in Brand zu setzen. Zum Glück wurden die aufschlagenden Flammen von drei Radfahrern, die aus Quilitz kamen, bemerkt. Die drei Leute schlugen sofort Alarm und wenige Minuten später war Löschhilfe zur Stelle, der es gelang, das Feuer im Keime zu ersticken.

Tschepplau. Eine Schwindlerin trieb hier ihr Unwesen. Eine Dame besuchte die Hausfrauen und bot Blumenknollen zu hohen Preisen an. Mit Hilfe eines Kataloges mit Abbildungen verstand sie es, durch ihr sicheres Auftreten, ihre „neuen Blumensorten" an den Mann zu bringen. Mit großer Neugierde erwarteten nun die Frauen den Erfolg ihres Kaufes. Es hat sich herausgestellt, daß ihnen ganz minderwertige Tulpenzwiebeln verkauft worden sind.

Winzig. Auf Anregung der Schulaufsichtsbehörde ist in den hiesigen Schulen ein Pausen-Milchtrinken eingeführt worden, an dem sich über 100 Kinder beteiligen. Die Milch wird in Trinkfläschchen durch die hiesige Molkerei geliefert.

Waldenburg. Ein Riesentransportwagen. Im Eisenwerk Fiebig wurde ein Riesen-Transformator-Transportwagen hergestellt, der für 100 000 Kilo Nutzlast berechnet ist und auf zehn gummibereiften Laufrädern läuft. Es ist der erste Wagen dieser Art, der in Europa für derartige Zwecke gebaut worden ist.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten; Fortdauer der herrschenden Witterung.

Letzte Nachrichten

Vorschläge zur Reichsreform

Beschlüsse des Verfassungsausschusses

Ueber das Ergebnis der Beratungen des Verfassungsausschusses der Länderkonferenz für die Reichsreform verlautet folgendes:

Ein Einheitsstaat ohne Gliederung des Reiches in Länder wurde abgelehnt. Die Vorschläge des Ausschusses gehen davon aus, daß neben der Reichsgewalt eine preußische Zentralgewalt nicht bestehen bleiben soll. Die Reichsregierung und die preußische Zentralregierung sollen vereinigte, die preußischen Ministerien von den Reichsministerien übernommen und alle preußischen Behörden Reichsbehörden werden. Das Reich bleibt in Länder gegliedert, die etwa von der Größe der preußischen Provinzen und der größten außerpreußischen Länder sein sollen. Die Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden sollen eine Stellung erhalten, die ihrer gegenwärtigen Stellung nahe kommt. Sie werden als

Länder alter Art,

die anderen neu zu schaffenden Länder als Länder neuer Art bezeichnet. Jedes Land soll für je 700 000 Einwohner eine Stimme im Reichsrat erhalten. Die Zuständigkeit des Reiches soll auf allen Gebieten erhalten werden, auf denen Lebensfragen des Reiches berührt werden.

Eine Erweiterung des Gesetzgebungsrechtes des Reiches ist dahin beabsichtigt, daß zur konkurrierenden Gesetzgebung des Reiches auch das Gebiet der Verwaltungsgerichtsbarkeit treten sollen. Die Länder alter Art behalten grundsätzlich ihre bisherigen Zuständigkeiten. Für die Länder neuer Art wird die Verfassung durch die Reichsgesetzgebung festgestellt. Um

stabilere Regierungsverhältnisse in den Ländern

zu schaffen, kann die Landesverfassung vorsehen, daß die Landesregierung auf bestimmte Zeit, jedoch höchstens auf die Dauer der Wahlperiode, bestellt wird. In den Ländern neuer Art soll die Landesregierung sogar über die Dauer der Wahlperiode hinaus gestellt werden, wenn nach der Landesverfassung der Reichsregierung das Recht vorhalten ist, die Mitglieder der Landesregierung zu bestätigen. Die Landesspitze der Länder neuer Art soll der preußischen Provinzialverfassung nachgebildet werden.

Zum Schluß stellte der Ausschuß fest, daß seinen Vorschlägen weder der Vorwurf erspart bleiben werde, daß er Preußens Zerschlagung bedeute, noch der gegenteilige Vorwurf, daß bei ihm Preußen an die Stelle des Reiches getreten sei. Hierüber zu urteilen, sei Sache der politischen Entscheidung. Es handele sich um eine organische Neugestaltung des Deutschen Reiches, bei der von allen Seiten Opfer zu bringen seien. Der Verfassungsausschuß glaube keiner Seite Zumutungen gestellt zu haben, die von ihr nicht getragen werden könnten.

Dietrich beim Reichskanzler

Reichskanzler Brüning empfing am Montag abend gegen 19 Uhr den Reichswirtschaftsminister Dietrich, der von seiner Leipziger Reise nach Berlin zurückgekehrt war. In der Unterredung wurden sämtliche grundsätzlichen Fragen der Finanzpolitik erörtert, ohne daß jedoch ein Ergebnis erzielt wurde.

Deutsche Pilger in Rom

Am Montag abend traf in Rom ein Pilgerzug aus Oberschlesien ein, der voraussichtlich am Donnerstag vom Papst empfangen werden wird. Die deutschen Pilger dürften jedenfalls bis zum nächsten Sonntag in Rom sein, um den Heiligsprechungen beizuwohnen, die der Papst am Peter- und Paultage vornehmen wird, zumal die Pilger dann abends das seltene Schauspiel der Kuppel- und Fassadenbeleuchtung von St. Peter genießen können.

Evangelischer Volkstag in Augsburg.

Augsburgs Geschichte in einem historischen Festzug.

Der Evangelische Volkstag, der anläßlich der Vierhundertjahrfeier der Augsburger Konfession in Augsburg veranstaltet wurde, brachte der Feststadt einen ungeheuren Zustrom von Gästen aus Bayern, dem Reich und dem Auslande. Die Festgottesdienste, die in allen protestantischen Kirchen sowie in Sälen und im Freien veranstaltet wurden, und in denen die hervorragendsten Kanzelredner des In- und Auslandes predigten, hatten einen gewaltigen Zuspruch. Den Höhepunkt des Tages bildete

der große historische Festzug,

der sich durch die Straßen der Altstadt bewegte. Der Zug, der aus 27 Gruppen bestand und von 1500 Personen gebildet wurde, bot ein malerisches Bild von Augsburgs glorreicher Vergangenheit und stellte Szenen aus der Reformationszeit dar, die der historischen Überlieferung getreu nachgebildet waren. Nach dem Festzug fand auf dem Maximiliansplatz eine große evangelische Kundgebung unter dem Motto: „Gottes Wort bleibe in Ewigkeit" statt.

Der Grünberger Frauenmörder zum Tode verurteilt

Das Glogauer Schwurgericht beschäftigte sich am Montag vormittag mit der Person des 20jährigen Erwerbslosen Gerhard Kubale aus Grünberg, der im März d. Js. unweit von Grünberg die 60 Jahre alte Arbeiterfrau Emilie Simon aus Wittgenau durch mehrere Schüsse in den Hinterkopf ums Leben gebracht und beraubt hatte. Das Gericht verkündete in der Mittagsstunde folgendes Urteil:

Der Angeklagte wird wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raube zum Tode verurteilt und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer aberkannt. Ueber den Tatbestand des Mordes hatte das Gericht keinen Zweifel.

Kranzniederlegung am Grabe Rathenaus.

Anläßlich des Todestages Walter Rathenaus haben die Walter-Rathenau-Stiftung und die Walter-Rathenau-Gesellschaft einen Kranz mit Schleife in den Reichsfarben am Grabe Walter Rathenaus auf dem Friedhofe in Berlin-Oberschönweide niederlegen lassen.

Der preußische Finanzausgleich.

Hauptausschußsitzung des Preußischen Landtages.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages brachte die Vorberatung des preußischen Finanzausgleichs mit einer eingehenden Aussprache über die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer zum Abschluß. Annahme fand ein Antrag, wonach Berlin aus der Kraftfahrzeugsteuer einen

Vorschuß von 1,5 Millionen Mark

erhalten soll. Abgelehnt wurden dagegen die Anträge, wonach auch Ostpreußen und die Grenzmark Posen-Westpreußen Vorausbeträge erhalten sollten. In der Gesamtverteilung muß Berlin 0,50 Prozent abgeben, die für die Rheinprovinz und für Wiesbaden Verwendung finden sollen. Der Betrag für die Rheinprovinz wurde von 16,5 auf 16,9 Prozent erhöht, der für Wiesbaden von 3,25 auf 3,35 Prozent. Insgesamt erhält Berlin statt 2,3 rund 3,5 Millionen Mark. Schließlich fand auch ein Antrag des Zentrums Annahme, wonach für den Haushalt 1931 die Meßzahl von 60 auf 50 Schulkinder herabgesetzt werden soll.

Die Ausführung des Gaststättengesetzes.

Verordnung des Reichswirtschaftsministers.

Der Reichswirtschaftsminister hat nach Zustimmung des Reichsrats eine Verordnung zur Ausführung des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 erlassen. Die Verordnung enthält in Abschnitt I Grundsätze für die Prüfung des Bedürfnisses. Danach ist zwischen Anträgen auf

Erteilung der Erlaubnis zum Ausschank

nichtgeistiger Getränke und Anträgen auf Erteilung der Erlaubnis zum Ausschank geistiger Getränke grundsätzlich zu unterscheiden. Das Bedürfnis für den Ausschank nichtgeistiger Getränke ist in der Regel zu bejahen, das Bedürfnis für den Ausschank geistiger Getränke nach strengsten Grundsätzen zu prüfen. Die Voraussetzungen des Bedürfnisses im einzelnen sind, je nachdem, ob es sich um Anträge auf Erteilung der Erlaubnis zur Fortführung eines schon bestehenden oder zur Errichtung neuer Betriebe handelt, verschieden. — Im Abschnitt II regelt die Verordnung die

Abgrenzung des erlaubnispflichtigen Kleinhandels

mit Branntwein. Danach gilt als Kleinhandel mit Branntwein im Sinne des Gaststättengesetzes die Abgabe einer Menge von nicht mehr als drei Liter Branntwein an Verbraucher. — In einem weiteren Abschnitt werden die Voraussetzungen für die Abgrenzung des Kleinhandels mit Bier oder Wein im Sinne des § 13 des Gaststättengesetzes geregelt. Danach gilt als Kleinhandel mit Bier oder Wein jede Abgabe unmittelbar an Verbraucher.

Blutige Sonnenwendfeier.

Die Schlacht auf der Römerstraße.

Im Anschluß an eine Sonnenwendfeier der Nationalsozialisten auf der Schmittenhöhe kam es in Horchheim zu ernsten Zwischenfällen. Eine etwa 200 Mann starke von der Schmittenhöhe kommende Abteilung Nationalsozialisten stieß am Eingang der Römerstraße mit politisch andersgesinnten Einwohnern von Horchheim und Umgebung zusammen. Es kam zu einem Handgemenge, das bald in eine blutige Schlägerei ausartete. Die Römerstraße verwandelte sich in ein regelrechtes Schlachtfeld. Der Koblenzer Sturmführer der Nationalsozialisten, Lieser, blieb mit lebensgefährlichen Verletzungen auf dem Platze. Auch eine Reihe Horchheimer Bürger und unbeteiligte Zuschauer trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Lokales und Provinzielles

Merkblatt für den 25. Juni.

Sonnenaufgang	3^{44}	Mondaufgang	2^{00}
Sonnenuntergang	20^{20}	Monduntergang	19^{58}

1822: Der Dichter E. Th. A. Hoffmann gest

Siebenschläfer.

Mit dem Gedächtnistag der Siebenschläfer, dem 27. Juni, ist es genau so wie mit den Gedächtnistagen der Eisheiligen: sie sind besser als ihr Ruf. Wer Siebenschläfer sagt oder hört, denkt sofort an sieben Wochen Regen und wird traurig und verzagt; denn sieben Wochen Regen wären selbst nach einer Trockenheitsperiode, wie wir sie jetzt durchmachen, ein bißchen zuviel des nassen Segens. Im Volke aber ist der Glaube, daß es nach einem verregneten Siebenschläfertag eine siebenwöchige Regenperiode geben müsse, weitverbreitet. Es braucht aber kaum erst gesagt zu werden, daß solcher Glaube etwas sehr naiv ist, und man braucht wirklich nicht erst mit dem ganzen Rüstzeug der Wissenschaft gegen „alte Bauernregeln" ins Feld zu ziehen. Was die Sage von den sieben Schläfern angeht, so ist sie uralt. Es sind über ihren Ursprung und ihre Verbreitung wiederholt Forschungen angestellt und dicke Bücher geschrieben worden. Nach der Legende sollen sieben Jünglinge, die sich, um einer Christenverfolgung unter Kaiser Decius (251) zu entgehen, in einer noch jetzt gezeigten Höhle im Berge Kalion bei Ephesus verborgen hatten und daselbst eingeschlafen und vermauert worden waren, erst 446 nach zufälliger Wiedereröffnung der Höhle unter Theodosius II. wieder aufgewacht und dann, nachdem sie vor dem herbeigeeilten Bischof Martin und dem Kaiser selbst das Wunder bezeugt hatten, vom Glorienschein der Heiligkeit umgeben, gestorben sein. Diese Sage ist, wie die Verehrung der sieben Heiligen selbst, weit durch den Orient, bis zu den Abessiniern hin, verbreitet und begegnet uns auch in einer „Die Höhle" überschriebenen Sure des Korans. Auch im Abendlande erscheint sie schon frühzeitig, und zwar zuerst um 570. Sie wird aber nicht unter dem 27. Juni, sondern unter dem 27. Juli erzählt. Paulus Diakonus versetzt sie merkwürdigerweise nach — Deutschland. Das alles ist ja nun sehr interessant, aber man weiß darum noch lange nicht, was die sieben Schläfer mit dem Wetter zu tun haben, und warum sie es in so unverantwortlicher Weise beeinflussen sollen. Etwas Regen fällt ja wohl jeden Tag irgendwo in der Welt: nur in diesem Sinne mag der alte Glauben an den Siebenwochenregen nach dem Gedächtnistag der Siebenschläfer einige Berechtigung haben. Im übrigen aber brauchen wir nicht allzu ängstlich zu sein.

Kleiner Spareinlagenzuwachs in Preußen.

Wie die Zweimonatsbilanzen der preußischen Sparkassen zeigen, ist die Gesamtbilanzsumme der preußischen Sparkassen von Ende Februar bis Ende April nur um 187,6 Millionen auf 7737,4 Millionen Mark gestiegen. Die Spareinlagen betrugen am 30. April 5941,8 Millionen Mark und verzeichnen gegenüber Ende Februar einen Zuwachs von 90,1 Millionen (einschließlich 13 Millionen Zinsgutschriften) und gegen Ende 1929 von 444,4 Millionen Mark.

1,5 Milliarden Versicherungssumme.

Die im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten erzielten 1929 einen Antragszugang von 398 (i. V. 367) Millionen Mark. Bei einem Reinzuwachs von 254 Millionen Mark belief sich der Versicherungsbestand Ende 1929 auf rund 770 000 Versicherungen über 1567 Millionen Mark Kapital. Die Wirtschaftskrise kommt in einer Zunahme der Policedarlehen von 2,67 auf 5,91 Millionen Mark sowie in einer Steigerung der Stornozahlen zum Ausdruck. Die Steigerung der Auszahlungen für Sterbefälle von 7,7 auf 10,5 Millionen Mark hängt unter anderem mit der Zunahme der Selbstmordfälle, besonders für Versicherungen mit hohen Summen, zusammen.

Breslau

15 000 Mark unterschlagen. Wegen Unterschlagung von etwa 15 000 Mark wurde der 46 Jahre alte Prokurist des Bauhüttenbetriebsverbandes, Kurt Kastner verhaftet.

Abstimmungs-Gedächtnisfeier

Der Wahnsinn des Versailler Diktats

Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Abstimmungstages veranstaltete der Landesverband der Heimattreuen Ost- und Westpreußen in Schlesien eine Gedächtnisfeier in Breslau, die am Sonnabend mit der Fahnenweihe des Vereins Heimattreuer Ostpreußens Breslaus ihren Anfang nahm. Hierbei hielt der Landesverbandsvorsitzende Pfarrer Dr. Wosien die Weiherede. Stadtrat Bergmann überbrachte die Glückwünsche der Stadt Breslau, Chöre des Rheinischen Männerchors und Solovorträge umrahmten den Weiheakt.

Am Sonntag fand im großen Konzerthaussaal bei zahlreichem Besuch der Festakt unter Beteiligung der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden statt, der einen eindrucksvollen und würdigen Verlauf nahm. Auf dem Podium hatten die Fahnen der Heimattreuen Ost- und Westpreußen, darunter auch diejenige der Studentenschaft, Aufstellung genommen. Auch die Stadt Gleiwitz hatte eine Deputation entsandt. Pfarrer Dr. Wosien erinnerte in seiner Begrüßungsrede an den 11. Juli 1920, der heute mit Stolz und Freude, aber auch mit Wehmut erfülle. Es handelte sich damals

um Sein oder Nichtsein.

165 000 Abstimmungsberechtigte eilten nach Ost- und Westpreußen und erfüllten ihre vaterländische Pflicht. Der Erfolg war ein erfreulicher — nur neun Gemeinden wurden polnisch. Der Versailler Vertrag freilich wurde Wahnsinnsdokument. Der unsinnige Korridor wurde uns aufgezwungen, deutsches Land wurde zerrissen. Was deutsch war, müsse wieder deutsch werden, der Versailler Vertrag müsse revidiert werden. An uns liegt es, den Damm zu bilden gegen das Slawentum. Durch die Heimat zum Vaterlande gehe der Weg. Mit dem Motto „Gott schütze dich Heimat am baltischen Strand, wir schwören dir Treue mit Herz und mit Hand" schlossen die echte Heimatliebe atmenden Begrüßungsworte.

Die Festrede hielt alsdann Landtagsabg. Riedel-Berlin. Auch er gedachte in Wehmut der uns entrissenen Gebietsteile.

Glogau. Verhandlung gegen einen Mädchenmörder. Vor dem Glogauer Schwurgericht begann der Prozeß gegen den Arbeiter Babior aus Jauer, der des Mordes an seiner Nichte, der 15 Jahre alten Lisbet Stöhr aus Attendorf beschuldigt ist. Der Angeklagte gab in der Verhandlung eine Schilderung der Tat, wonach er das Mädchen zunächst mißbraucht und dann mit einer bereitstehenden Axt erschlagen habe. Nach der Tat besuchte er seine betagte Mutter und fuhr dann nach Jauer, wo er von einem Polizeibeamten verhaftet wurde, dem er jedoch auf dem Transport entwich. Später konnte er in einer Herberge in Schönau a. K. abermals verhaftet werden.

Glogau. 15 Jahre Zuchthaus für den Attendorfer Mädchenmörder. Das Schwurgericht verurteilte den Mörder der 15jährigen Arbeitertochter Liesbeth Stöhr aus Attendorf, den Arbeiter Paul Babier aus Jauer wegen Totschlags, Rückfalldiebstahls und Sittlichkeitsverbrechens zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Grünberg. Plötzlicher Tod. Als in der Nacht zum Sonnabend der Cellist Trauschke, der bei den Kammerlichtspielen beschäftigt war, nach der Vorstellung nach Hause ging, wurde er auf dem Wege vom Herzschlag getroffen. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Unter denen, die den Vorgang beobachteten, befand sich ein junger Mann, der infolge der Aufregung epileptische Krämpfe bekam und das Bewußtsein verlor. Er mußte in das Krankenhaus geschafft werden.

Bunzlau. Straßenraub. Ein von der Bahn kommendes Mädchen wurde von einem etwa 20jährigen Burschen in der Nähe des Schützenparkes überfallen, niedergeworfen und ihrer Handtasche beraubt. Es ist dies seit kurzer Zeit der dritte Raubüberfall auf ein Mädchen, der in Bunzlau verübt worden ist.

Hirschberg. Fedor Sommers letzter Weg. Zu einer ergreifenden Trauerkundgebung gestaltete sich die Beisetzung des kürzlich verstorbenen Heimatdichters Fedor Sommer. Die große Halle des Krematoriums vermochte kaum das Trauergefolge zu fassen, das aus ganz Schlesien und darüber hinaus herbeigeeilt war, um dem treuen Sohne der schlesischen Heimat die letzte Ehre zu erweisen. Man sah Vertreter der staatlichen und kommunalen Behörden, des Schrifttums und der Wissenschaft und sehr viele Lehrer aus den Orten, an denen der Verstorbene gewirkt hatte. Superintendent Lic. Warko von der Gnadenkirche, deren Entstehung der Verstorbene in seinem Hirschberger Roman „Zwischen Mauern und Türmen" so eindrucksvoll geschildert hat, hielt darauf das Wort zu seiner Trauerrede. Der Geistliche würdigte insbesondere die Verdienste Sommers als Erzieher der Jugend, der er stets das Beste gab. Als zweiter Redner sprach Pastor Nerger von der Lutherkirchgemeinde im Stadtteil Cunnersdorf, der Fedor Sommer angehört hatte.

Landeshut. Die Erbauer des Landeshuter Postgebäudes im Konkurs. Nachdem kürzlich die am Neubau des Postgebäudes beteiligte Görlitzer Firma Stangen & Co., die die Heizungsanlagen ausgeführt hat, in Konkurs geraten ist, ist nunmehr auch über das Vermögen der Kommanditgesellschaft Paul Schneider & Co., Bauunternehmung für Hoch- und Tiefbau, Beton, Eisenbeton und Zementwaren, in Waldenburg, die das kürzlich in Betrieb genommene neue Landeshuter Postgebäude erbaut hat, das Konkursverfahren eröffnet worden.

Glatz. Folgenschweres Autounglück. An der bekannten Gefahrenecke bei Eisersdorf auf der Landeck-Glatzer Chaussee fuhr ein Bierlieferwagen mit einem Motorrad zusammen. Der Fahrer wurde mit aller Wucht an das Auto und dann auf die Straße geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Motorradfahrer, der übrigens die Schuld am Zusammenstoß haben soll, erlitt so schwere Verletzungen am Halse, daß die Speiseröhre freigelegt wurde. Die auf dem Soziussitz mitfahrende Dame erlitt eine Gehirnverletzung. Die beiden Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus in Scheibe zugeführt.

Kattowitz. Gefährliches Kinderspielzeug. In Czeladz fanden zwei Knaben auf der Straße eine Zündkapsel, wie sie im Bergbau zu Sprengungen Verwendung findet. Sie nahmen sie mit nach Hause und schlugen mit dem Hammer darauf, wobei sie explodierte. Die beiden Kinder erlitten dabei so schwere Verletzungen, daß es fraglich erscheint, ob sie mit dem Leben davonkommen werden.

Sonntag, den 29. Juni: Gr. Sportfest in Polkwitz auf dem Sportplatz. Abends Tanz im Cafe Flora

M.-G.-V. Mittwoch 8.30 Uhr Übungsstunde bei Leitgeb Beschlußfassung über Fortsetz. der Singstunden. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Liederbücher mitbringen.

Freitag, 27. 6., 8.30 Scharabende 1,2,3,4,5, Treb., OZche.

Täglich frisch gepflückte **Kirschen** empfiehlt **Rost, Polkwitz** Verkauf in der Kirschbude Glogauerstr. und Wohnung Bergstraße 2. Bestellungen auf Einlege-Kirschen werden schon jetzt entgegengenommen. Späterhin auch saure Kirschen

Spezial Fisch- und Herings-Handlung
Donnerstag und Freitag lebendfrische **Eisfische** in bekannter Güte und Auswahl

Schellfisch, Cabliau, Stückenlachs, Räucherfilet, oh. Gräten, Schollen Räucherhering., Delikateßheringe Mattjes-, Salz- und Fettheringe versch. Sorten Edel- u. Magerkäse
O. Morgenroth
Bahnhofstr. 11 Fernruf 60

Fotoalben
Foto-Ecken
Pelikanol in Tuben und Gläsern, lose
Buchdruckerei Polkwitz

Neue Kartoffeln
Feinste **Matjes-Heringe** empfiehlt
R. Liebeherr
Inh. K. Langer Markt 29

Verkaufe:
Rehrücken, -Keule, -Blatt, Tauben, Hühn. Backhähnch. Eier, garantiert frisch.
Kaufe:
jeden Posten Wild, Geflügel, Eier.
Frömsdorf
Polkwitz, Gartenstr. 8
Telefon 66.

Glasurit
Lackfarben, Lacke u. Harttrocken-Glanzöle (Lacköle)
haben sich millionenfach bewährt
Sie heben das Aussehen jedes Zimmers.
Haltbar * Sparsam
Mohrendrogerie Polkwitz Inh. Georg Kubatz

Allerfeinste neue
Matjesheringe
neue Kartoffeln
frisch eingetroffen
Haus
Leitgeb

Spazier-Stöcke
in modernen Formen und in großer Auswahl
Buchdruckerei Polkwitz

Vertretung für Polkwitz u. Umgebung
zu vergeben. Vorhandenes Inkasso wird übertragen. Bewerbungen an
P. Späte, Generalagent, Glogau, Poststraße 15
Allianz und Stuttgarter Verein Versicherungs-A.G.
Allianz und Stuttgarter Lebensversicherungsbank-A.G.
„Kraft" Versicherungs-A.G. des Automobilklubs v. Deutschland

Treue Freunde

sind Westermanns Monatshefte jedem Gebildeten, jedem, der einmal Bezieher dieser schönsten, in Inhalt und Ausstattung von keiner Seite übertroffenen Monatsschrift geworden ist. Wer Sinn für kulturelle Werte hat, der greife zu den ausgezeichneten Heften. Gute Romane und Novellen namhafter Verfasser geben zusammen mit den bunt und einfarbig bebilderten Aufsätzen mannigfache Unterhaltung und Anregung. Jedes Heft kostet 2 Mark. Als ein Bestandteil der Hefte wird ein Atlas in monatlichen Teillieferungen geboten.

Ein Probeheft von Westermanns Monatsheften wird Ihnen bei Einsendung von 30 Pf. für Porto durch den Verlag Georg Westermann, Braunschweig, ohne irgendeine Verpflichtung für Sie zugesandt.

Name: .....
Beruf: .....
Adresse: .....

Alle Reinigungssorgen verscheucht Henkel's (imi)

Schallplatten-Postkarten
neu eingetroffen
Buchdrrokerei Polkwitz

Nah und Fern

○ **135 Verletzte bei einem Brückeneinsturz.** In einem Flußbad in Chemnitz ereignete sich ein schweres Unglück. Auf einer hölzernen Brücke, die über den an dieser Stelle ziemlich tiefen Chemnitzfluß führte, befanden sich etwa 200 Personen, die den Badenden zusahen. Plötzlich stürzte die Brücke infolge Überbelastung ein, und die Leute stürzten in die Fluten. 135 Personen sind verletzt worden; die Verletzungen sind jedoch zum größten Teil nur leichter Natur.

○ **Verhaftung eines Breslauer Bankiers.** Die Breslauer Kriminalpolizei hat den Inhaber des Breslauer Bankhauses Moch und Co., den Kaufmann Erich Neugebauer, unter dem Verdacht, Nachlaßgelder in beträchtlicher Höhe unterschlagen zu haben, verhaftet. Neugebauer ist geständig, vermag aber über den Umfang der Veruntreuungen nichts Genaueres anzugeben.

○ **Zwei Studenten tödlich abgestürzt.** Bei einer Kletterpartie, die drei Studenten der Medizin auf die Südwand des Kampen unternahmen, stürzte der Student Ernst Grünwald aus Mährisch-Ostrau aus 90 Metern ab und riß seinen Kameraden Fritz Ahrens aus Köthen mit. Grünwald war auf der Stelle tot, Ahrens erlitt schwere Verletzungen und starb bald nach der Einlieferung in das Krankenhaus Aschau. Der dritte Student konnte sich mit knapper Not vor dem Absturz bewahren.

○ **Verzweiflungstat einer Mutter.** In Sondershausen wurden die Gattin des Amtsgerichtsrats Melzer und ihre beiden Kinder im Alter von acht und neun Jahren in der Küche der Melzerschen Wohnung tot aufgefunden. Sämtliche Gashähne der Küche waren geöffnet. An der Tür war ein Zettel angebracht mit der Mitteilung, daß die Küche mit Gas gefüllt sei. Über die Gründe, die Frau Melzer zu der Verzweiflungstat veranlaßt haben, ist noch nichts bekannt.

○ **Vier Pfadfinder verschüttet.** Vier Pfadfinder wurden in den unterirdischen Sandsteingängen des Schlosses Liedberg bei Gladbach von Sandmassen verschüttet. Die Feuerwehr konnte nur einen der vier lebend bergen, während die drei anderen den Tod fanden. Alle drei stammten aus Düsseldorf.

○ **Ein Lastkraftauto mit 35 Personen verunglückt.** In Königstein (Taunus) ereignete sich ein schweres Autounglück. Der Führer eines mit 35 Personen besetzten Lastautos, das vom Feldbergturnfest auf der Heimfahrt nach Frankfurt war, verlor infolge Versagens der Bremsvorrichtung in einer Kurve die Gewalt über den Wagen. Dieser geriet an einen Abhang und überschlug sich. Durch die Spanndrähte einer Telephonleitung wurde jedoch ein völliges Überschlagen des Wagens verhütet. Von den Insassen wurden etwa 20 verletzt, davon fünf so schwer, daß sie ins Königsteiner Krankenhaus gebracht werden mußten.

⊙ **Der Salonwagen des österreichischen Bundespräsidenten entgleist.** Wie aus Murau (Steiermark) gemeldet wird, ist in der Station Winterberg bei Leoben der dem D-Zug als letzter Wagen angehängte Salonwagen, in dem sich der österreichische Bundespräsident Miklas, der Bundesminister für soziale Verwaltung Dr. Innitzer und Nationalratspräsident Gürtler auf der Fahrt zur Eröffnung des Kurhauses auf der Stolzalpe befanden, entgleist. Der Bundespräsident und die übrigen Insassen des Salonwagens kamen nicht zu Schaden und konnten nach kurzem Aufenthalt die Fahrt fortsetzen. Die Entgleisung ist auf unrichtige Weichenstellung zurückzuführen.

⊙ **Vier Todesopfer eines Schiffszusammenstoßes.** Ein Personendampfer und eine Fähre, die voll besetzt waren, stießen auf dem Tönsbergfjord (Norwegen) zusammen. Als der Zusammenstoß erfolgte, liefen die Passagiere der Fähre alle nach der anderen Seite, wobei viele Personen über Bord gedrängt wurden. Vier Personen kamen ums Leben; eine wurde verletzt. Die beiden Schiffe erlitten keine größeren Beschädigungen.

⊙ **Ein Flugzeug rast in die Zuschauermenge.** Bei einem Schaufliegen stürzte ein Flugzeug bei dem Orte Perho (Finnland) in die Zuschauermenge. Zwei Personen wurden getötet und acht schwer verletzt, während der Führer mit dem bloßen Schrecken davonkam.

Das Todesurteil gegen Zahnarzt Gutmann.

Prenzlau. Das Schwurgericht Prenzlau verurteilte den Zahnarzt Dr. Gutmann zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ferner wird der Angeklagte wegen schwerer Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die als durch die Untersuchungshaft verbüßt gelten. Von der Anklage der Urkundenfälschung in zwei weiteren Fällen wurde er freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit nicht ein Freispruch erfolgt, dem Angeklagten zur Last.

⊙ **Blutiger Vorfall bei der Verhaftung eines polnischen Bankdirektors.** Der Direktor der Bank Ludowy in Lissa, Olszewski, der seit einigen Wochen flüchtig ist, wurde in Schmiegel vor dem Gebäude der landwirtschaftlichen Einkaufsstelle von einigen Polizeibeamten gestellt. In diesem Augenblick zog Olszewski einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf die Beamten ab. Ein Polizeiwachtmeister wurde schwer verletzt und starb bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Olszewski richtete dann die Waffe gegen sich selbst und wurde in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus gebracht.

⊙ **Elf Jachten bei einer Ruderregatta gesunken.** Bei einer Regatta bei Long Island Sound sind 11 Jachten in einen Wirbelsturm geraten und untergegangen. 40 Personen fielen ins Wasser, konnten aber durch ein Rettungsboot geborgen werden.

Bunte Tageschronik

Mainz. Ein Personenzug Alzey—Mainz ist vor dem Hauptbahnhof Mainz auf einen beladenen Güterzug aufgefahren. Hierbei wurden 30 Reisende durch Prellungen und Hautabschürfungen leicht verletzt.

Lübeck. Die Zahl der Todesfälle bei den mit dem Tuberkuloseserum gefütterten Säuglingen hat sich auf 42 erhöht.

Newyork. Die Gattin des Fliegers Lindbergh, die eine Tochter des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Mexiko, Morrow, ist, ist von einem Knaben entbunden worden.

Zwei Großfeuer in Ostpreußen.

Schweres Brandunglück in Posen.

In Neukaletka im Landkreise Allenstein brach ein Feuer aus, das sich durch den starken Wind zu einem Großfeuer ausbreitete. 19 Gehöfte brannten vollständig nieder, 25 Familien mit insgesamt 131 Köpfen wurden obdachlos. Drei Personen wurden mit Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert.

In dem am Geserichsee gelegenen Dorf Schmalgendorf (Kr. Mohrungen) entstand ein Feuer, das, von der Dürre begünstigt, mit großer Schnelligkeit um sich griff und etwa 26 Gebäude einäscherte, darunter acht Wohnhäuser.

In der Mühlenstraße in Posen brach ein Dachstuhlbrand aus, der auf die benachbarten Häuser übergriff und drei Dachstühle vernichtete. Zwei Kinder, die in einem Dachzimmer eingeschlossen waren, kamen in den Flammen um. Ein Polizeibeamter und die Hausbesorgerin, die einen Rettungsversuch unternahmen, erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Deutsche Feuerwehren helfen.

Riesenbrand in einem polnischen Grenzort.

In dem polnischen Grenzstädtchen Janow bei Neidenburg entstand durch die Fahrlässigkeit einer alten Frau, die glühende Asche ausgeschüttet hatte, ein Feuer, das sich in kurzer Zeit zu einem Riesenbrande auswuchs. Fast die Hälfte des an 4000 Einwohner zählenden Städtchens ist innerhalb von drei Stunden ein Raub der Flammen geworden. Die Ortsfeuerwehr und die Wehren der benachbarten polnischen Städte blieben den Flammen gegenüber machtlos, so daß die Feuerwehren aus Neidenburg und anderen in der Nähe gelegenen deutschen Orten zu Hilfe gerufen werden mußten. Den vereinten Bemühungen gelang es dann endlich, dem entfesselten Element Einhalt zu gebieten. 24 Wohnhäuser, 64 Scheunen und 37 Ställe sind vollständig niedergebrannt. Zahlreiches Kleinvieh ist ums Leben gekommen.

Polnischerseits wird erklärt, daß ohne das tatkräftige Eingreifen der deutschen Feuerwehren die ganze Stadt ein Opfer der Flammen geworden wäre.

Politische Hitzephantasien.

Tschechische Hetze gegen Otto von Habsburg.

Die tschechische Zeitung „Pravu Lidu" bringt eine abenteuerlich klingende Meldung über die angeblich unmittelbar bevorstehende Thronbesteigung Ottos von Habsburg in Ungarn, in der es u. a. heißt: Der Versuch der Einsetzung Ottos soll unter vollkommener Zustimmung Italiens, Deutschlands und Englands stattfinden, mit denen die ungarischen offiziellen Kreise verhandelt hätten. Die Kleine Entente und Frankreich sollen vor die fertige Tatsache gestellt werden. Otto werde in Ungarn mit einer Studienabteilung belgischer Studenten eintreffen. Vor seinem Einzug würden nach Ungarn etappenweise 35 000 italienische Offiziere und Mannschaften in zivilen Zügen gebracht werden. Die Offiziere würden als Touristen kommen und in Schulen und Kasernen untergebracht werden. Die Mannschaft werde unter dem Vorwand von Feldarbeiten auf die Großgrundbesitze verteilt werden. Am Tage der Ankunft Ottos soll das ganze Land von eigenem und italienischem Militär besetzt werden, um jede Gegenaktion zu vereiteln. Der Aufmarsch der italienischen Armee soll auf strategischen Straßen in Südsteiermark und Kärnten erfolgen. Im Herbst soll das Werk gekrönt werden. Auch mit seinem Mißlingen rechnet man. Dann wird Italien durch Mussolini alles daransetzen, um eine Revision der Friedensverträge durchzuführen.

Energie aus Atomen.

Aufsehenerregender Vortrag des Astronomen Eddington.

Im Mittelpunkt des achten Tages der Weltkraftkonferenz in Berlin stand der Vortrag des Professors Eddington. Bevor er das Wort ergriff, wurde er vom englischen Botschafter Sir Horace Rumbold durch eine Ansprache eingeführt, in der der Botschafter auf die wissenschaftliche Bedeutung Prof. Eddingtons hinwies, der seit 1913 Professor der Astronomie an der Universität und seit 1914 Direktor des Observatoriums Cambridge ist. Danach sprach Prof. Eddington über das Problem der Befreiung von gewaltigen Energien aus dem Inneren der Atome. Eddington erklärte, man werde eines Tages an Stelle der jetzt gebräuchlichen Kraftstoffe (Kohle, Erdöl usw.) die im Innern der Atome enthaltenen Energien auswerten.

Er hat berechnet, daß man einstmals ein elektrisches Kraftwerk mit der schon recht beachtenswerten Lieferungsfähigkeit von 100 000 Kilowatt mit 30 Gramm Wasser, also etwa so viel, wie in eine Teetasse hineingeht, ein Jahr lang in Tätigkeit halten kann.

Breslauer Produktenbörse vom 23. Juni

Getreide. Weizen (schlesischer) Hektolitergewicht von 74,5 Klgr. Durchsch.-Qual., gesund und trocken 287, von 76,5 Kilogramm gut, gesund und trocken 290, von 72,5 Klgr. trocken, für Müllereizwecke verwendbar 280, Roggen (schlesischer) Hektolitergewicht von 71,2 Klgr. Durchschn.-Qualit., gesund und trocken 170, von 70 Klgr. trocken für Müllereizwecke verwendbar 168, Hafer mittlerer Art und Güte 140, Braugerste gute 180, Sommergerste mittlerer Art und Güte 175, Wintergerste mittl. Art und Güte 160.

Oelsaaten mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Leinsamen 33, Senfsamen 38, Hanfsamen 28, Blaumohn 76.

Mehl. Weizenmehl (Type 70proz.) 41, Roggenmehl (65proz. 1 Rm., 60proz. 2 Rm. teurer) (Type 70proz.) 25,25, Auszugsmehl 47,75.

Die Getreidemärkte der Woche.

Bezüglich der Getreidemärkte war die Preisgestaltung von den jeweiligen Witterungsberichten stark abhängig; sie wich an der Berliner Produktenbörse von derjenigen an den internationalen Handelsplätzen teilweise nicht unwesentlich ab. In Berlin gab Weizen durchgängig nach und auch Roggen schwächte sich eine Kleinigkeit ab. Für Gerste bestand etwas mehr Nachfrage und Hafer konnte sich besonders in besseren Qualitäten nicht unbeträchtlich befestigen. An den Welthandelsplätzen zeigten sich sämtliche Getreidearten unter geringen Schwankungen stark rückläufig, was bei Roggen am auffälligsten in Erscheinung trat.

Beiblatt zu Nr. 30 des „Polkwitzer Stadtblatt“

Mittwoch, den 25. Juni 1930

Paneuropäische Elektropläne.

Auf der Berliner Weltkraftkonferenz entwickelte der Leiter der Deutschen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (Gesfürel), Dr. Oliven, in einem Vortrag Gedanken zur Schaffung eines europäischen Großkraftnetzes. Als Vorteile einer Verbindung aller europäischen Länder durch ein einheitliches Großkraftnetz bezeichnete der Redner vor allem die bessere Ausnutzung bestehender Kraftquellen, die Erfassung bisher nicht erschlossener Kraftquellen und die Belieferung weitester Gebiete mit elektrischem Strom. Finanzielle Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des Planes gegenüberstehen, würden nicht unüberwindbar sein.

Es ist jetzt, so führte der Redner aus, der Zeitpunkt gekommen, in dem man sich darüber klar werden muß, daß ein Austausch und Ausgleich elektrischer Energie eine Frage von höchster Bedeutung für ganz Europa ist, und in dem man sich mit der Lösung dieses Problems befassen sollte, weil sonst der Ausbau der einzelnen Ländernetze nicht den nützlichsten organischen Zusammenhang mit dem kommenden Europanetz berücksichtigen würde. Im einzelnen sieht der von Dr. Oliven gemachte Vorschlag eine Verbindung der äußersten Länder Europas über die anderen kontinentalen Staaten hinweg durch

Höchstspannungslinien

vor: eine Linie von Skandinavien nach den Alpen und Italien, eine zweite von Calais nach Lissabon, eine dritte von Warschau nach dem Balkan und in einer zweiten Gruppe von Osten nach Westen eine Linie von Polen nach Paris, eine zweite von Rostow am Don über Österreich und die Schweiz nach Lyon. In das gedachte Großkraftnetz, in dem bei etwa 10 000 Kilometer Leitungslänge elektrische Energie in Form von

Drehstrom von 380 000 bis 400 000 Volt

transportiert werden soll, könnten, wie Dr. Oliven nochmals nachdrücklichst betonte, nicht nur die bestehenden Werke alle erzeugte Energie abgeben, sondern es könnten auch bisher nicht erschließbare Energiequellen Europas wirtschaftlich nutzbar gemacht werden und den Bedarf an elektrischer Energie decken.

Vorher hatte der Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich einleitend ausgeführt, daß die Elektrowirtschaft überall einen gewaltigen Aufschwung genommen habe; es ist eine natürliche Folge dieser Entwicklung, daß die einzelnen Länder, so auch unser Staat, Pläne bearbeiten, die einheitliche elektrische Fernnetze über das ganze Land hinweg anstreben. Aber darüber hinaus überschreitet der elektrische Strom die Grenzen der Völker. Gebiete mit gewaltigen Wasserkräften stellen die von ihnen produzierte Energie schon heute in Europa den Nachbarstaaten zur Verfügung. Es sind die dichtbevölkerten und industrialisierten Gebiete Mittel- und Westeuropas, die ebenso wie sie das dichteste Eisenbahnnetz haben, so auch das entwickeltste Elektrizitätsnetz innerhalb unseres Kontinents besitzen.

= **„Man spricht Deutsch.“** In Belgien nämlich. Vor dem Kriege konnte man dort viel und oft Deutsch sprechen hören. Während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren unterließ man's, aber jetzt, wie gesagt, spricht man's wieder. Und zwar so: „Das Hotel ist geliegen in das Zentrum der Stadt und ist bekannt für die erstklassige Verpflegung, whomit wir unserem Gäste bedienen. Wenn die Preise für vollem Pension einschließlich Taxe Ihen gefehlen können, soll man gleich Zimmer bestellen und was für Zimmer: luftige Zimmer mit fließendes Wasser und vor allem Bettung erster Klawität.“ Die Klawität scheint etwas mit Klavier zu tun zu haben, aber Bestimmtes läßt sich darüber nicht sagen. Eine „Bettung“ mit Klavier wäre immerhin etwas Neues. Die mitgeteilten Sätze aber sind entnommen dem Prospekt eines Hotels, das in einem vor dem Kriege von Deutschen viel besuchten belgischen Seebade liegt. Wie gesagt: man spricht Deutsch!

Velhagen & Klasings Monatshefte

Deutschlands schönste illustrierte Monatsschrift

Monatlich ein Heft zum Preise von 2.40 RM.

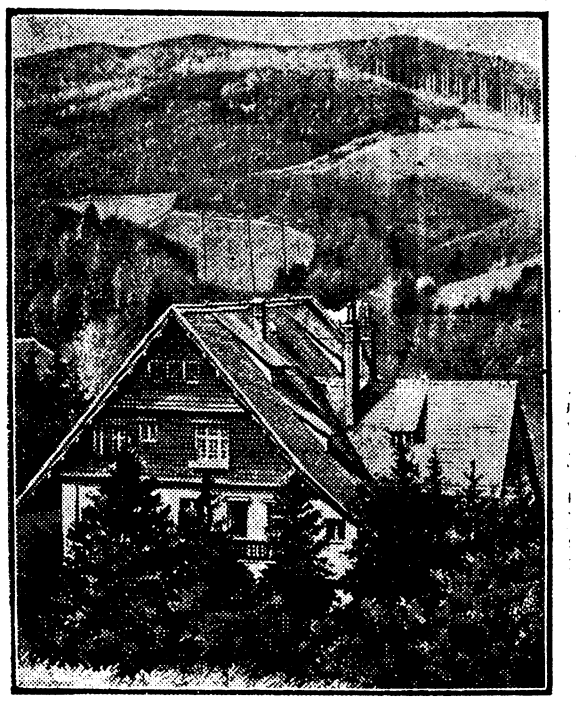
Der geistig bewegliche Deutsche liest diese Zeitschrift; sie bringt ihn in enge und fruchtbare Beziehungen zu allen brennenden Fragen der Zeit in Literatur, Wissenschaft, Kunst u. Leben

Meisterwerke moderner Erzähler sind die zur Veröffentlichung kommenden Romane u. Novellen

Schönster Schmuck der Hefte: Herrliche Wiedergaben nach Werken der Kunst in Farbendruck. Keine Zeitschrift des In- und Auslandes bringt sie in ähnlicher Vollendung u. Mannigfaltigkeit

Das Haus in dem Velhagen & Klasings Monatshefte gelesen werden, ist eine Stätte der Kultur und edelster Lebensfreude

Der Verlag Velhagen & Klasing, Leipzig C 1 übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto - kostenlos ein vollständiges Heft (sonst 2.40) als Probeheft



Die erste Arbeiterwirtschaftsschule,
die — als Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung — der geistigen Förderung der werktätigen Bevölkerung im deutschen Osten dienen soll, wurde in Peterswaldau im Eulengebirge errichtet und kürzlich eingeweiht.

Siebzigjahrfeier der Deutschen Turnerschaft.

Die Deutsche Turnerschaft hatte Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden sowie der staatlichen Behörden und der Presse nach der Deutschen Turnschule geladen, um in schlichter Weise den Tag zu begehen, an welchem vor 70 Jahren die deutschen Turner aus dem ganzen Reiche zum erstenmal zusammentraten und den Grundstein zum heutigen größten Verbande für Leibesübungen legten. Unter den Ehrengästen bemerkte man den Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heye, Studienrat Runge, den Chef der Marineleitung, Korvettenkapitän Lohmann, vom Reichstag Frau Oberstudiendirektor Dr. Matz, von der Stadt Berlin die Stadtoberturnräte Preuß und Zobel, vom Hauptausschuß für Jugendpflege Prof. Heinrich, von der Preußischen Hochschule für Leibesübungen Direktor Dr. Neuendorf und Dr. Schütz, von der Polizeischule für Leibesübungen Oberst Westig, von den Volkssportschulen Oberstleutnant a. D. Billmann, von der Deutschen Hochschule für Leibesübungen Frau Dr. Profé, vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen Exzellenz Dr. Lewald und Dr. Diem. Außerdem waren die befreundeten Verbände für Leibesübungen vertreten.

In seiner Gedenkrede wies der 1. Vorsitzende der D. T., Staatsminister a. D. Dominicus, darauf hin, daß der Zweck der Gründung der D. T. nicht nur die Leibesübungen allein gewesen seien, sondern auch die Förderung der deutschen Einheit, ein Ziel, das dann auch in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht worden ist. Und auch, als die Einheit der Nation inzwischen wieder eingeschränkt und zerstückelt worden ist, fühlte sich die D. T. verpflichtet, von neuem in diesem Geiste zu arbeiten. Gewiß hat sich im einzelnen so manches im technischen Betrieb geändert; heute pflegt die D. T. alle Arten von Leibesübungen, die von volkstümlicher Bedeutung sind. Die D. T. ist jung geblieben, jung auch insofern, als sie sich bewußt nicht verleiten läßt, die Übertreibungen und Auswüchse mitzumachen, die leider nur zu häufig mit dem Betriebe der Leibesübungen verbunden sind. Schließlich fühlte sich der 1. Vorsitzende der D. T. auch bewogen, die Bedeutung der stillen Arbeit darzulegen, die seitens der D. T. verrichtet wird. 13 000 Vereine mit 1 600 000 Mitgliedern gehören der D. T. an. 1836 vereinseigene Turnhallen und 2444 vereinseigene Turn- und Spielplätze dienen diesen Vereinen zur Ausübung von Turnen, Spiel und Sport.

Mit Stolz zeigte dann die D. T. den Ehrengästen die Deutsche Turnschule, die wohl mit dankenswerter Unterstützung des Reichsministeriums, des preußischen Ministeriums und der Stadt Berlin, im wesentlichen aber doch durch die eigene Kraft der D. T. vor wenigen Jahren errichtet wurde. 1500 Turner und Turnerinnen aus allen Gauen des Reiches nehmen hier im Laufe des Jahres an den Lehrgängen teil.

Turnerinnen des Kreises Brandenburg der D. T. führten Freiübungen und Volkstänze vor, Lehrgangsteilnehmer der D. T. fröhliche Spiele und die Berliner Städtemannschaft ein wohlgelungenes Turnen am Barren. Mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf die D. T. und das deutsche Vaterland klang die Feier aus.

Heitere Umschau.

Bissig. „Halten Sie mich vielleicht für einen Narren?“ — „Ich nicht. Aber was bedeutet schon meine Meinung gegen die von Tausenden anderen?“

Das Versuchsobjekt. Besitzer eines Landhäuschens (zum Besucher): „Ich bitte, doch näher treten zu wollen.“ — Besucher: „Ich möchte schon, habe aber Angst vor Ihrem Hund; beißt der auch nicht?“ — Der Besitzer: „Das möchte ich ja gerade feststellen; ich habe den Hund erst heute Morgen erworben!“

Wehe wenn sie losgelassen! „Ist deine Mutter nicht zu Hause?“ fragt ein Besucher den kleinen Fritz. — „Nein,“ ist die Antwort, „die ist vor drei Stunden auf fünf Minuten zur Nachbarin rumgegangen!“

Der Herr von Chicago

KRIMINAL-ROMAN

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU

(9. Fortsetzung.)

„Genau so recht und unrecht wie du!“ vollendete Benn mit Gemütsruhe. „Stimmt, mein Junge. Jetzt aber sage ich dir: Laß das verdammte Sinnieren sein. Uebermorgen erfolgt deine Einführung durch Mr. Towler. Dann bist du drin, und dann handele und bringe einmal einen anderen Geist in die Gesellschaft. Du kennst die Brüder ja wie deine Tasche, weißt ungefähr, was wertvoll und was schädlich für dich ist. Rücksichtslos vorgehen, mein Junge! Renitende Gemüter . . . an die frische Luft damit. Keine sentimentalen Anwandlungen. Du hast eine Aufgabe . . . vergiß das nicht!“

Mr. Towler veröffentlichte am nächsten Tage einen Artikel in einer anderen Chicagoer Zeitung, in dem er die Befürchtungen der „Chicago-Tribüne“ gründlich widerlegte.

• • •

Robert George wurde den Senatoren und dem Bürgermeister von Chicago vorgestellt. Mr. Eastmann, der Bürgermeister, war außerordentlich liebenswürdig zu ihm und sprach die Hoffnung aus, daß es dem neuen Polizeipräsidenten möglich sein werde, Chicago von dem traurigen Ruhme, den Rekord an Verbrechen zu haben, zu befreien.

George entgegnete, daß er tun werde, was er könne.

Seine männliche, ruhige und kurze Art gefiel und flößte Vertrauen ein.

Die Tribünen waren stark besetzt.

Das Publikum war gekommen, um den kühnen Detektiv Robert George, den künftigen Polizeipräsidenten, zu sehen, von dem man sagte, daß er das Verbrecheralbum im Kopfe habe.

George warf, während er sprach, auch einen Blick auf die Tribüne. Sein scharfes Auge blieb an einem weißbärtigen Herrn hängen, der in der ersten Reihe saß.

Mit einem Blick hatte er erkannt, daß es Tobby Arkebuis war, ein schwerer Junge, Geldschrankknacker, Eisenbahnräuber und wenn der Verdacht zutraf, Pirat auf dem Michigansee, den man schon lange suchte. George erkannte ihn, der natürlich verkleidet war, an dem Zwinkern des linken Auges und dem lauernden Blick.

Während er sprach, überlegte er, wie er sich Tobby Arkebuis versichern könne.

Er griff in seine Tasche und zog einen Zettel heraus und während er über das kleine Pult des Vortragpodestes gelehnt, sprach, schrieb er darauf: „Der weißhaarige Herr in der ersten Reihe der Tribüne ist Tobby Arkebuis. Er ist sofort zu verhaften.“

Er beendete seine Rede. Die Senatoren und das Publikum applaudierten stürmisch.

George trat die zwei Stufen herunter. Er suchte Benn, der mit ihm zusammen gekommen war und an der Seite des Saales saß.

Benn fing Georges Blick auf und trat näher. Stumm drückte ihm George den Zettel in die Hand. Benn zog sich zurück und las ihn. Es galt zu handeln.

Benn verließ den Saal.

Draußen standen zwei Polizisten, die für Ordnung zu sorgen hatten.

Benn rief sie an und zeigte ihnen den Zettel. Die Polizisten waren sofort zum Handeln bereit und bestiegen mit Benn die Tribüne.

Lebhafte Bewegung entstand oben.

Auch Tobby Arkebuis hatte sich umgewandt.

Seine Züge verzerrten sich. Er witterte Gefahr. Seine Hand fuhr nach der Tasche, er zog den Revolver.

Doch ehe er abdrücken konnte, hatte der neben ihm sitzende Amateurboxer Patsy Breaker geistesgegenwärtig zugeschlagen und dem Zusammenbrechenden den Revolver entrissen.

Im Nu war Tobby Arkebuis gefesselt und wurde aus den Reihen gezerrt.

Unten war helle Aufregung.

Was ging oben vor?

Nur George stand ruhig lächelnd mit gekreuzten Armen da.

Der Bürgermeister, Mr. Eastmann und Mr. Towler bestürmten ihn um Aufklärung.

Ruhig sagte Mr. George: „Dort oben habe ich eben Tobby Arkebuis, den ich erkannte, verhaften lassen. Es ist ein langgesuchter Eisenbahnräuber, Geldschrankknacker und wahrscheinlich auch Pirat. Ich bedaure, daß ich Ihre Sitzung durch diese Maßnahme für Augenblicke stören mußte.“

Diese Tat fand begeisterten Beifall. Die Senatoren klatschten, ebenso wie die Tribünenbesucher, lebhaft und anhaltend in die Hände.

Dann traten die Senatoren zu George und beglückwünschten ihn.

„Ein gutes Omen!“ sagte Eastmann warm.

Am Nachmittag erfolgte die Einführung.

Die höheren Beamten des Polizeipräsidiums waren unter Führung des Vizepräsidenten Dr. Allenday in einem Sitzungssaale des Polizeipräsidiums versammelt.

Mr. Towler kam mit George, und der wurde von den höheren Beamten, von denen sich jeder zu Unrecht übergangen fühlte, sehr kühl, fast abweisend empfangen.

George sah es, aber er reagierte nicht darauf.

Er sprach nur einige Worte.

Die ganze Einführung hatte nur etwa zehn Minuten gedauert. Dann entließ Mr. Towler die Beamten und geleitete Robert George in sein Arbeitszimmer.

Der invalide Polizist Papers, Mr. Davens Vertrauter und Faktotum, begrüßte den neuen Herrn ehrfurchtsvoll.

Robert George nahm im Direktionszimmer Platz, und Mr. Towler ging, nachdem er ihm noch einmal sehr warm die Hände geschüttelt hatte und alles Gute für die Zukunft wünschte.

Dann war George allein.

• • •

Er war lange allein.

Niemand kam und kümmerte sich um ihn. Papers saß im Vorzimmer und wartete auf ein Glockenzeichen.

George sah sich in seinem Arbeitszimmer um. Es war denkbar nüchtern und geschmacklos eingerichtet. Nichts Warmes versöhnte.

Er brannte sich eine Zigarre an, rauchte sie zu Ende. So verging eine Stunde in idyllischer Ruhe. Bei einer zweiten Zigarre lief abermals eine Stunde ab, und niemand belästigte ihn.

Auch der Vizepräsident kam nicht zu einer Anstandsvisite.

George entschloß sich, zu klingeln.

Der Polizist Papers erschien, blieb demütig im Rahmen der Tür stehen und wartete.

„Kommen Sie heran, lieber Papers,“ sagte George freundlich. „Wir kennen uns doch schon etwas, Sie waren Mr. Davens Vertrauter?“

„Vertrauter ist zuviel gesagt, Herr Präsident,“ entgegnete Papers verlegen. „Aber er war gut zu mir, und ich habe meine Pflicht getan. Wenn mich der Herr Präsident weiter in dieser Stellung belassen, so hoffe ich . . .“

George nickte. „Selbstverständlich, lieber Papers. Ich werde Sie brauchen, ganz besonders im Anfang. Denn ich habe vor, hier ein wenig Wandlung zu schaffen.“

Papers müde Augen leuchteten auf.

„Herr Präsident müssen es tun. Es tut not!“

(Fortsetzung folgt.)

Spuken ist kein Mietkündigungsgrund.

Wiederholt schon wurde über diese Sache berichtet, und es soll von vornherein gesagt werden, daß sie zugunsten der Gespenster entschieden worden ist. Nachdem wir, um die Neugierigen nicht allzulange auf die Folter zu spannen, in dieser Weise die Pointe vorweggenommen haben, können wir ruhig die Einzelheiten mitteilen. In Berlin gab es, wie man sich erinnern dürfte, eine Arbeiterfamilie, in deren Mietwohnung ein toter Onkel spukte und mit seiner kleinen Nichte allerlei Allotria trieb. Der Hauswirt sah im Mietkontrakt nach und da daselbst das Spuken verstorbener Onkel mit keinem Worte erwähnt war, strengte er gegen die Arbeiterfamilie die Räumungsklage an, indem er darlegte, daß er in seinem anständigen Hause Geisterspuk nicht dulden könne, da die anderen Mieter des Hauses dadurch beunruhigt würden und das Haus selbst durch den unruhigen Onkel mit der Zeit entwertet werden müsse. Und nun ist in dieser sehr ergötzlichen Sache das Urteil gesprochen worden. Wie gesagt, der Hauswirt wurde mit seiner Klage abgewiesen. Das sowieso. Aber interessant ist die Urteilsbegründung. Entweder — so heißt es da — hat die Arbeiterfamilie wirklich an den spukenden Onkel geglaubt, und dann hat sie nur in gutem Glauben oder Aberglauben gehandelt, als sie die Spukgeschichte verbreitete. Oder aber die Spukgeschichte war erfunden und ein Schwindel, und dann... ja, dann hat es doch überhaupt nicht gespukt! Wenn es aber überhaupt nicht gespukt hat, so kann man doch nicht davon reden, daß die Mieter durch Spukgeister beunruhigt würden. Es gibt also nicht nur in Westfalen Salomos!

Groteske von Sachverständigengebühren.

Da war ein Mann, der in Sachen des Holzhandels als Autorität galt. Als sich nun vor kurzem ein deutsches Gericht mit einer Holzhandelssache zu befassen hatte, wurde die Autorität vorgeladen, um ein sachverständiges Urteil abzugeben. Selbiges geschah aber nicht in der Stadt, in welcher der Holzfachmann seinen Wohnsitz hat, sondern weitab von ihr, so daß der Fachmann für die Reise zur Gerichtsstelle und für den Aufenthalt in der Stadt des Gerichtes zehn Stunden brauchte. Was er denn auch in seiner Sachverständigengebührenrechnung ordnungsmäßig liquidierte. Er war da aber an eine Gerichtskasse geraten, die ganz besonders schlau zu sein glaubte. „Es gibt in Deutschland eine Normalarbeitszeit," sagte die schlaue Gerichtskasse, „und die beträgt acht Stunden pro Tag. Sie können also nur Sachverständigengebühren für acht Stunden bekommen!" Nun war aber der Holzfachmann noch eine Kleinigkeit schlauer als die Gerichtskasse. „Gut," sagte er, „ich bin zwar kein Arbeitnehmer, sondern ein selbständiger Gewerbetreibender, und ich arbeite tatsächlich weit mehr als nur acht Stunden pro Tag. Aber wir können das mit den acht Stunden trotzdem machen. Ich bleibe dann eben über Nacht hier in Ihrer Stadt und rechne mir die restlichen zwei Stunden für morgen an. Außerdem muß ich natürlich das Übernachtungsgeld ersetzt bekommen!" Da bekam die Gerichtskasse einen furchtbaren Schreck und bezahlte dem Fachmann glatt die liquidierten zehn Stunden.

Auf Chefs darf geschimpft werden.

Herr Meyer — er heißt vielleicht wirklich so — war Angestellter in einem größeren Berliner Betriebe mit einem Gehalt von 125 Mark pro Monat. Aber Herr Meyer glaubte, das Zeug zum Direktor in sich zu haben: er würde dann schon den ganzen Betrieb zeitgemäß reformieren, denn der gegenwärtige Direktor sei ein ausgemachter Esel! Das sagte Herr Meyer nach Geschäftsschluß der Stenotypistin Schulze, mit der er sich in der bewußten kleinen Konditorei verabredet hatte. Fräulein Schulze war eigentlich nicht gekommen, um sich von Herrn Meyer beweisen zu lassen, daß der Direktor ein Esel sei. Sie hatte erwartet, daß Herr Meyer ihr, angeregt durch die Süßigkeiten der kleinen Konditorei, ein süßes Geständnis machen würde, und weil sie nunmehr einigermaßen enttäuscht war, erzählte sie am nächsten Morgen im Betriebe den Kolleginnen von der Schreibmaschine die Geschichte von Herrn Meyer und dem Direktor, der ein Esel sei — nach Herrn Meyer natürlich. Worauf der Herr Direktor die Geschichte natürlich prompt erfuhr und Herrn Meyer fristlos an die Luft setzte. Das Arbeitsgericht aber, vor welches der gekränkte Herr Meyer die Sache bugsierte, dekretierte, daß die fristlose Entlassung zu Unrecht erfolgt sei. Genau so wie Herr Meyer über seinen Direktor gesprochen hätte, sprächen wohl die meisten Angestellten unter sich über ihre Chefs.

Das schwimmende Hotel.

Eine Fahrt mit einem der neuen großen deutschen Ozeandampfer ist ein Ereignis, das man so leicht nicht vergißt. Die jetzt umgebaute „Hamburg" z. B., ein Turbinendampfer von über 21 000 Bruttotonnen, ist 193 Meter lang, 24 Meter breit, 16 Meter hoch, sie verfügt über achtzehn gewaltig große Rettungsboote und zwei Motorboote, hat über dem Promenadendeck noch ein Bootsdeck (wo besagte Rettungsboote untergebracht sind) und darüber ein geräumiges Sportsdeck. Ganz vorn wohnt die dritte Klasse, mittschiffs die erste, daran anschließend die zweite, achtern (hinten) die Touristenklasse. Mitfahren können bei voller Besetzung etwa 250 Personen erster, 390 Personen zweiter und Touristenklasse sowie 450 in der dritten Klasse. Hierzu kommen 420 Köpfe der Mannschaft, insgesamt also über 1500 Menschen. Diese Menschen (freilich außer den letzten 420) beschäftigen sich während der Fahrt mit Ausruhen, Essen, Lesen, Bewegungsspielen — jetzt acht, früher zehn Tage lang ... Schon um 8 Uhr wird der Speisesaal geöffnet; das bedeutet, daß man als energischer Deutscher um 7 Uhr aufsteht, ein herrliches Meerwasserbad in der Badewanne oder dem schönen Schwimmbassin nimmt und gleich nach dem Ankleiden einen Rundgang auf dem Promenadendeck antritt (166 Meter sind einmal herum, sechs Rundgänge also ein Kilometer), um einen kritischen Blick auf See und Himmel zu werfen und sich der frischen Meeresbrise zu erfreuen. Dann eilt man zum ersten Frühstück in den großen, luftigen Speisesaal, wo die Stewards unserer Wünsche harren. Das Menü umfaßt von Früchten zum Käse alle Herrlichkeiten, die ein Deutscher oder ein Amerikaner sich nur ausdenken könnte; die Auswahl wird schon morgens sehr schwer, so viel des Guten und Schönen wird geboten. Nun geht's an Deck, zu weiterer Bewegung oder zu behaglicher Muße im Liegestuhl. Täglich erhält man die neuesten Nachrichten von der Telefunkenstation Nauen und der amerikanischen Radiostation New Brunswick; vervollständigt wird die Bordzeitung durch unterhaltende Skizzen und Scherze in deutscher und englischer Sprache. Allmählich füllt sich das Promenadendeck mit Langschläfern, die meist ihr erstes Frühstück in ihrem Zimmer (an Bord „Kammer" genannt) einnehmen. Um 11 Uhr spielt die Bordkapelle an Deck lustige Weisen; bei schönem Wetter zieht man dann aufs Sportdeck, wo man Decktennis spielt oder Kegel schiebt, sich dort oder in netten Strandkörben einfach in die Gegend hineinträumt. Ist es kalt und unfreundlich, so bleibt man auf dem eingeglasten Promenadendeck oder in den gemütlichen Lesezimmern. Um 12.30 Uhr muß man schon wieder eine größere Mahlzeit zu sich nehmen — um 11 Uhr waren, um einer Hungersnot vorzubeugen, an Deck Kraftbrühe und belegte Brote verteilt worden —: ein großer Tisch mit kalten Leckerbissen lockt am Eingang zum Speisesaal und drinnen warten warme Gänge jeder Art, so daß man stets findet, worauf man Appetit hat. Nach dem Mittagessen wird geschlafen oder man genießt seinen Mokka im behaglichen Rauchsalon. Bibliothek und eine große Zahl Zeitschriften stehen den Lesebegierigen zur Verfügung. Um 4 Uhr gibt's Kaffee und Kuchen; man treibt Sport und genießt den Blick aufs Meer von der Caféveranda aus; man beteiligt sich in der „Halle", einem schönen Gesellschaftssalon, am Pferderennen, wobei kleine Holzpferdchen auf einer grünen Decke je nach dem Spruch der Würfel von Feld zu Feld vorrücken und man bis zu 10 Mark pro Tag gewinnen oder verlieren kann, und dann wirft man sich in den Smoking zur Hauptmahlzeit um 7 Uhr. Weine und Bier infolge Fortfalls der Inlandssteuern zu „zivilen" Preisen. Um 9 Uhr beginnt der Tanz in der Halle oder es werden Lichtbilder vorgeführt. Die sehr Durstigen gehen dann später in die „Bar", die in amerikanischem Prä-Prohibitions-Stil eingerichtet ist, und nähren sich von Mischgetränken, bis in Sanndy Hook der Lotse an Bord kommt und damit die große „Trockenheit" einsetzt; sein Erscheinen bedeutet den Beginn der amerikanischen Hoheitszone und alsbald müssen alle alkoholischen Vorräte versiegelt werden. Aber auch ohne scharfe Getränke sitzt sich's schön im „Grillraum", einem besonders idyllisch gelegenen. Extraspeisezimmer der Ballin-Schiffe, wo man sich zu kleineren intimen Gesellschaften zusammenfindet.

Lokales

Die Tage der Rosen.

Bald wird die Welt in Rosen stehen, denn jetzt ist die blühende, goldene Zeit, in der sie fällig werden. Der Juni führt ja den poetischen Namen „Rosenmonat", und wer ein bißchen Sinn hat für Poesie, schwärmt von der Königin der Blumen und steckt sich ein Röslein ins Knopfloch, ohne der Dornen, die ihn stechen könnten, zu achten. Die Damen entschließen sich, die ledernen Blumenimitationen, mit denen sie ihre Mäntel schmücken, abzulegen und sie durch richtige, naturechte Rosen zu ersetzen, und die Luft ist erfüllt von Wohlgerüchen. Selbst ältere Herren wagen sich an die Rose heran und zieren den auf Taille gearbeiteten grauen Rock damit. Das gibt ihnen so ein gewisses Etwas von Jugendlichkeit. Glauben sie! Aber man soll da nicht rechten, weder mit den Alten noch mit den Jungen, und sich der Rosen freuen, wie sie da so selbstlos stehen und blühen und duften. Sie wissen bestimmt nicht, daß sie zu den meistbesungenen Erscheinungen dieser Erde gehören und daß die Dichter aller Länder sich an ihnen sozusagen emporgedichtet haben. Als Sinnbild glühender Liebe gelten sie und in zahlreichen alten Stammbüchern sind sie zu finden:

„So wie die Rosen blühen,
So blühe stets dein Glück —
Und siehst du Rosen blühen,
So denk an mich zurück!"

Die Verse sind ja nicht gerade erschütternd schön, aber sie zeugen von gutem Willen und von einer aufrichtigen Verehrung für die Rose. Sieht man jetzt die Rosenfülle — wo sie noch nicht ist, muß sie jedenfalls bald kommen, und die Knospen mindestens sind schon da —, sieht man diese frühsommerliche Rosenpracht, so möchte man meinen, daß es auf der Welt nichts anderes gebe als Schönheit und Wonne und Lust, und daß wir so etwas wie Kummer und Sorgen und Arbeitslosigkeit gar nicht haben können. „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen!" Aber leider ist das nicht so glatt und einfach, wie es die gutherzigen und über den Wolken schwebenden Poeten haben möchten, und das Leben bleibt schwer und harmvoll trotz der blühenden Rosen. Immerhin aber können und sollen wir uns freuen, daß sie uns die Welt wenigstens äußerlich verschönen helfen und daß auch der Ärmste unter uns „die Tage der Rosen" mitleben darf.

„Wenn du eine Rose schaust,
Sag', ich lass' sie grüßen!"

Literarisches

Es ist schon wahr, das man auch die Erfahrung älterer Leute sprechen lassen soll. Nicht alles moderne ist gut. Sie können einmal ältere Hausfrauen fragen, wie die über Dr. Thompsons Seifenpulver Marke Schwan urteilen. Mit Freude erkennen sie seine Güte an. Seit 50 Jahren ist's so gut wie heute.

Kamm und Bürste werden schnell sauber, wenn man sie in „iMi"-Wasser hin- und herschwenkt. Es ist eine selbstverständliche, hygienische Forderung, daß auch diese Geräte immer tadellos sauber sind. Peinliche Sauberkeit erzielt man durch leichtes Bearbeiten in dem neuen Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel „iMi". Dieses Mittel beseitigt im Nu allen fettsitzenden Schmutz, und sei er noch so verkrustet, ganz gleich, auf welchem Material er sich befindet „iMi" reinigt nicht nur Glas, Porzellan, Silber, Nickel, Aluminium, Spülsteine, Badewannen, sondern verleiht allen Gegenständen einen wundervollen Glanz. Mühelos, in kurzer Zeit und für wenig Geld arbeitet „iMi", der flinke Helfer der Hausfrau.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: Toni Menzel **Neuzeitliche Küche.** Gebunden 80 Pf. Ein Kochbuch — aber was für eins! Hier liest man bei all den ausgezeichneten Rezepten nicht das berüchtigte „Man nehme", wohl aber bekommt die Hausfrau nebenbei hunderterlei Winke, wie sie durch gesunde und verständige Küche Frohsinn, Gesundheit und Arbeitslust in die Familie tragen kann. Das so außerordentlich billige Kochbuch ist geschrieben für junge Leute, die einen Hausstand begründen wollen; es enthält vom Wasser-, Eier- und Kartoffelnkochen an alles, was die junge Frau wissen muß. — Rudolf v. Beyer: **Not.** Novellen. Gebunden 80 Pfg. Eine der interessantesten Gestalten des 19. Jahrhunderts, Rudolf von Beyer, ersteht hier aus der Verschollenheit zu blühendem Leben. Seine packenden autobiographischen Novellen geben Einblick in das buntbewegte Leben eines ganzen Mannes. — Jack London: **Die Goldschlucht.** Zwei exotische Erzählungen. Gebunden 80 Pf. Jack London, der „letzte große Abenteurer", ist nun auch mit zwei seiner besten Novellen in der Universal-Bibliothek vertreten. Sie zeigen den ganzen Reichtum und die Spannweite seiner quellenden Natur, die den ganzen Erdball gestalterisch umfaßte und so wunderbar Kraft und Zartheit, Urwüchsigkeit und Sensibilität vereint.

Seine kluge Frau — Delia, die Intrigantin Rette dein Kind — Zwei liebten ihn — und noch fünf andere spannende Geschichten enthält die soeben erschienene Juli Nummer der beliebten „Wahren Erzählungen". Das interessante Heft ist zum Preise von 50 Pfg., in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Der Herr von Chicago

KRIMINAL ROMAN

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU

(10. Fortsetzung.)

George bot ihm eine Zigarre an und sagte freundlich: „Setzen Sie sich, lieber Papers. Wir wollen mal etwas zusammen plaudern. Sie sollen mir reinen Wein einschenken, denn ich glaube, es kennt keiner die Beamten des Polizeipräsidiums so gut wie Sie, der dreißig Jahre lang mit ihnen zu tun hatte."

„Das wohl, Herr Präsident," entgegnete Papers. „Aber Sie müssen bedenken, daß ich immer um Mr. Davens war. Ich habe zwar viele kennen und einschätzen gelernt, ich denke auch richtig, aber ... ich könnte doch nicht einem etwas beweisen."

„Glaube ich! Aber Sie wissen genau, daß ein ganz stattlicher Prozentsatz der Polizei von Chicago ... platt ist. Das wissen Sie!"

Papers nickte.

„Ich weiß es auch," fuhr George fort. „Das ist die Hauptschwierigkeit meiner Stellung. Ich kann mich nicht auf ein ergebenes Beamtenheer stützen. Sie sind alle wider mich. Den Empfang hätten Sie sehen sollen, Papers! Donnerwetter, eine Versammlung von Kaulquabben spricht auch bald so viel. Kühl ... ach, kühl ist kein Wort ... unfreundlich, gehässig waren die Mienen."

„Ja!" sagte Papers nachdenklich. „Man ... lacht, man ... spottet über Sie."

Erfreut sah ihn George an. Er legte die Hand auf die Schulter des Polizisten und sagte ernst: „So, mein Bester, so bleiben Sie! Das bitte ich mir aus. Absolute Wahrheit! Also, man lacht über mich? Gut ... ich werde morgen früh einmal einige Inspektionsbesuche machen. Dann soll einigen der Herren das Lachen vergehen. Jetzt aber, Papers, erwarte ich von Ihnen, daß Sie mir eine Liste der Beamten aufstellen, die nach Ihrer Ueberzeugung unbedingt reell sind."

„Das kann ich nicht, Herr Präsident, das können Sie besser als ich."

„Vielleicht," antwortete George. „Aber Sie machen es. Dann wollen wir unsere beiden Listen miteinander vergleichen. Und die, die wir beide nennen, die sollen unsere schwarze Garde werden, auf die wir uns unbedingt verlassen können."

Die Listen waren um die vierte Nachmittagsstunde — es war immer noch niemand gekommen — fertig und wurden miteinander verglichen.

Sie stimmten im großen und ganzen überein.

George war befriedigt.

„Gut!" sagte er zu Papers, und dann gehen Sie zu den Beamten und sagen Sie Ihnen, daß ich sie übermorgen einzeln zu sprechen wünsche. Für jeden will ich eine Viertelstunde Zeit haben. Um 9 Uhr früh beginne ich damit, und da es dreißig Mann sind, so werde ich siebeneinhalb Stunden dazu brauchen. Also den ganzen Tag."

Papers nickte. „Ich werde die Herren entsprechend bestellen."

* * *

George fuhr gegen sechs Uhr mit dem Auto nach Hause.

Benn holte ihn ab. Er kam vom Werk und schien sehr müde zu sein. So sprachen sie unterwegs so gut wie nichts. Benn lenkte in bewährter Geschicklichkeit den Wagen durch die Verkehrswirrnisse von Chicago, und nach zwanzig Minuten Fahrt saßen sie in den bequemen Sesseln ihrer behaglichen Jungesellenwohnung.

Miß Cavellyn brachte den Tee, und beide stärkten sich.

„Nun erzähle!" eröffnete George das Gespräch. Du warst in den Werken?"

„Ja!"

„Hast du die Leitung übernommen?"

„Ja!"

„Wie fandest du alles?"

„In Ordnung."

„Gut! Und sonst noch was?"

„Dein technischer Leiter ist ein Juwel."

„Famos!!"

„Habe einen Ueberblick über das gigantische Werk bekommen. Allen Respekt vor dem toten Millans! Hat wirklich was geschaffen. Mir brummt der Schädel. Aber der technische Leiter ist prima. Er heißt Willy Kramer und trägt spielend sechs Zentner. Die Leute haben Hochachtung und Respekt vor ihm. Es klappt, obwohl er ein humaner guter Kerl zu sein scheint."

„Alle Hochachtung! Er ist ein Deutscher?"

Benn zuckte die Achseln. „Weiß nicht, vielleicht sind die Eltern Deutsche. Er ist im Lande geboren, also Amerikaner."

„Gut!"

„Und jetzt berichte du."

George zuckte die Achseln.

„Wenig zu sagen! Kalte Schultern zeigte man mir bei der Vorstellung. Aerger darüber, daß sie alle übergangen worden sind. Jeder dünkte sich gut zum Polizeipräsidenten. Anscheinend viele räudige Schafe. Morgen will ich versuchen, sie ein wenig zu überrumpeln. Heute haben sie mich geflissentlich geschnitten. Ich saß buchstäblich verwaist, und keine Menschenseele ließ sich sehen."

„Konnte ich mir denken."

„Papers, du kennst das alte Original, Mr. Davens Vertrauten, sagte mir, daß sie sich über mich lustig machen."

„War vorauszusehen."

„Ich will morgen den Zustand abstellen."

„Was hast du vor?"

„Sehr einfach: Ich werde einige Räume des Präsidiums in Maske besuchen. Du kennst meine Geschicklichkeit im Maskieren, die den Schlüssel zu meinem Erfolg bedeutet."

„Zum guten Teil gewiß."

„Da werde ich einmal hören, wie man sich über mich ausläßt."

Benn strahlte über das ganze Gesicht. „Der Gedanke ist ausgezeichnet. Wirst mindestens ein Drittel der Besatzung ausschiffen müssen, lieber Junge. Das pfeifen die Spatzen von den Dächern, daß viele platt sind. Das weißt du ja genau."

George nickte und trank seinen Tee aus.

Dann aßen sie Abendbrot und pflegten eine Stunde der Ruhe, um dann ein Bad zu nehmen.

Nach dem Bade nahm George sein Boxtraining wieder auf.

Benn hatte keine Lust zum Sparringpartner, aber er mußte heran; denn George ließ nicht locker.

„Was glaubst du," sagte er zu ihm, „wie notwendig ich es brauchen werde."

Schwupp hatte Benn einen unsanften Stupper weg.

„Ich denke du markierst nur!" grollte Benn. „Der Schlag war lieblich. Nimm dich in acht, ich habe mein Gebiß noch nicht versichert!"

„Ich markiere wirklich nur, Benn. Gott, sei doch nicht so empfindlich!"

Doch Benn warf lachend die Boxerhandschuhe weg.

„Laß heute sein und verzichte auf mich als Sparringpartner. Bin kein schlechter Boxer, stehe meinen Mann. Aber es ist nur für den Hausgebrauch. Du aber bist Extraklasse. Junge, Junge, wenn du nicht Polizeipräsident wärst, ich würde dich zum Weltmeister des Halbschwergewichts machen!"

„Du bist verrückt, Benn!"

„Nein, alter Sohn. Aber jetzt höre! Morgen stellt sich dir ein anderer Trainingspartner vor. Du kennst doch Bökkel?"

„Nein."

(Fortsetzung folgt.)

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 25 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1930

Das Gespensterschloss

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

(Schluß)

Hinter verriegelter Tür riß Irmgard den Umschlag des Briefes auf, nahm die Bogen heraus und las:

Mein Liebling!

Das bist Du mir gewesen, bleibst es bis zu meinem letzten Atemzug. Wenn ich Dich an mich gerissen habe — halb mit Gewalt — und Dir verschwiegen, wer ich bin, vergib mir um meiner großen Liebe willen. Die Liebe zu Dir hätte mich zu einem guten Menschen machen können — ja, ich fühl's, für Dich hätte ich die mir angeborene Trägheit und Genußsucht, meine Verderber, überwunden. Nichts gibt es ja, was ich für Dich nicht vermocht hätte. — Ich fand Dich zu spät. — Aber wenigstens verleiht mir mein Gefühl für Dich die Kraft, jetzt den Schlußpunkt zu setzen unter die traurige Reihe meiner Verfehlungen. Ohne Dich kann und will ich nicht leben, und Dich mitreißen in die Existenz, die einzig noch für mich möglich bleibt — nein! — Du wärest mit mir gegangen, ich weiß es. Ich habe Deine Unterredung mit dem Mönch mitangehört. Ich kam von dem Gewölbe, wo ich die Sprengung vorbereitet hatte. Jedes Wort hab' ich gehört — in brennender Verzweiflung darüber, daß es mir nicht gelungen war, Dich den andern vergessen zu machen — und überwältigt doch von der Heiligkeit Deiner Treue. Oh, es gab eine Zeit, da ich ihn gehaßt habe, den andern, da ich ihn hätte töten mögen — ihn töten wollte, weil Du ihn liebtest. Und als er gestern von Dir ging, hab' ich im Säulengang gestanden, die Hand an der Feder, die ihn ins Grab geschleudert hätte mit einem einzigen Druck — wie Foster in der Johannisnacht. — Ich hab' einen harten Kampf gekämpft in jenem Augenblick. Aber Du liebst ihn. Ich vermag nicht, Dir Schmerz zu schaffen. Glücklich sollst Du sein, Irmgard — und ist es auch mit ihm, da ich Verlorener Dir kein Glück zu geben habe. Ob er Dich lieben kann, wie ich Dich geliebt habe — ich weiß es nicht. Aber er gibt Dir, was ich Dir nicht geben kann, einen reinen Wappenschild, einen fleckenlosen Namen. Den, den Du jetzt trägst, werden sie mit Schmach überschütten. Sie werden Dir das Schlimmste von mir erzählen. Du aber sollst Dich nicht zu sehr schämen, daß Du mein gewesen bist. Darum schreibe ich Dir dies Lebewohl.

Ich bin ein schwacher, törichter Mensch gewesen, aber so schlecht nicht, wie sie Dich werden glauben machen wollen — so schlecht nicht! Wär' mir in meiner Jugend ein Mensch begegnet, den ich hätte liebhaben können, ich würde mich zusammengerissen haben, das weiß ich jetzt. Aber mir lebte nicht Vater noch Mutter. Mürrische Vormünder leiteten meine Kindheit, mein Heim waren Kadettenanstalten und Schiffsjungenschulen. Und in mir lebte ein gefährlicher Drang nach unerhörten Erlebnissen, gepaart mit einem brennenden Durst nach allen guten Dingen dieser Erde, von denen meine Armut mich ausschloß. Ich entlief meinen Zuchtmeistern, umsegelte die Welt, warf mich in ein Abenteurerleben, bald an diesem, bald an jenem Ort, bald in diesem, bald in jenem Beruf mein Glück versuchend. Und ich war am Ende meiner Kraft und Hoffnung, als vor bald drei Jahren mein Verhängnis mir einen andern Deklassierten, den Doktor Valhai in den Weg führte. In einem Spielsaal von San Franzisko war's, wo ich eben meine bescheidene Goldgräberbeute verspielt hatte. In wenigen Stunden hatte mich Doktor Valhai durchschaut, meine Schwächen, meine Einfalt und das, was ich ihm nützen konnte — er hat sich immer auf Menschen verstanden. Das Geld liege auf der Straße, versicherte er mir. In Spielsälen freilich höbe man's nicht auf. Dann machte er mir seinen Vorschlag. Er war das Haupt einer Falschmünzerbande, die seit einiger Zeit der Polizei das Leben sauer machte. Mein Name, meine Person sollten die Gesellschaft decken. Als Entgelt bot er mir die Verfügung über fast unbeschränkte Summen. Seine Agenten hatten ihm von einem einsam gelegenen Schlosse in Deutschland berichtet, einem Schloß mit geheimen Gewölben, verborgenen Gängen, geschützt obendrein vor der Neugier der Umwohner durch die Sage von schaurigen Gespenstern, die in seinen Mauern ihr Wesen trieben. Dies Schloß sollte ich

Rosen zum Gruß / *Künstlerische Aufnahme von B. Federmeyer*

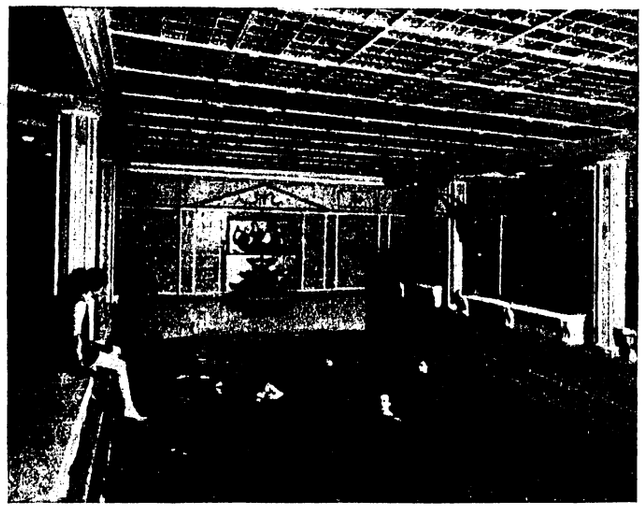
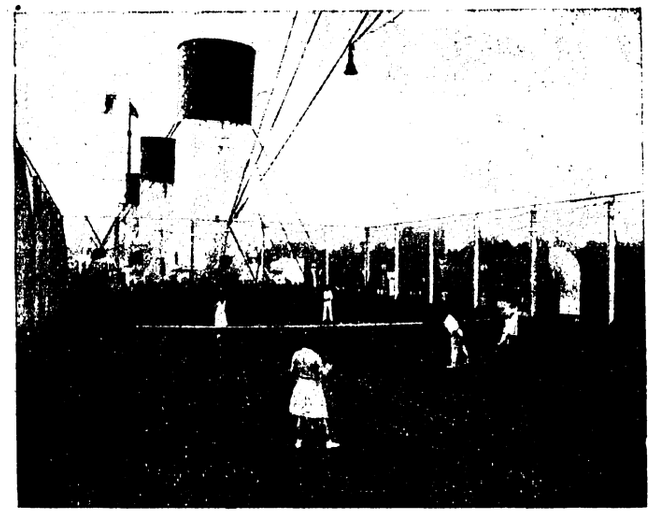


Bild links: Das Schwimmbad auf dem Dampfer »Cap Arcona« der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrtsgesellschaft.

*

Bild rechts: Tennisplatz auf dem Sportdeck eines Dampfers der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrtsgesellschaft.



kaufen, meinen abgelegten Adel wieder aufnehmen und als vornehmer Herr dort residieren, während die andern Mitglieder der Bande unter der Maske von Dienern in den unterirdischen Räumen Noten entwarfen, druckten und durch ihre Agenten in der ganzen Welt vertrieben. Ich hab' eingewilligt. Verachte mich nicht darum. Ich war müd und mürb von zehnjährigem, vergeblichem Ringen, ich war krank vor Heimweh nach der Welt, in der ich geboren war. Mein Durst nach mühelosem Genießen, mein Sinn für Schönheit und Kultur, der in der Roheit der Goldgräberlager und den Schneewüsten der Felsengebirge hungerte, sollten mit einem Schlag Befriedigung finden! — Auch schien es meinem in Not und Kampf abgestumpften Rechtsgefühl kein allzuschweres Verbrechen, gleich dem Staat Papiersetzen mit Zahlen zu bedrucken und den Menschen

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Der Sommer ist da!

Ich ruhe still im hohen, grünen Gras
und sende lange meinen Blick nach oben,
von Grillen rings umschwirrt ohn' Unterlaß,
von Himmelsbläue wundersam umwoben.

Und schöne weiße Wolken ziehn dahin
durchs tiefe Blau, wie schöne stille Träume; —
Mir ist, als ob ich längst gestorben bin
und ziehe selig mit durch ewge Räume.

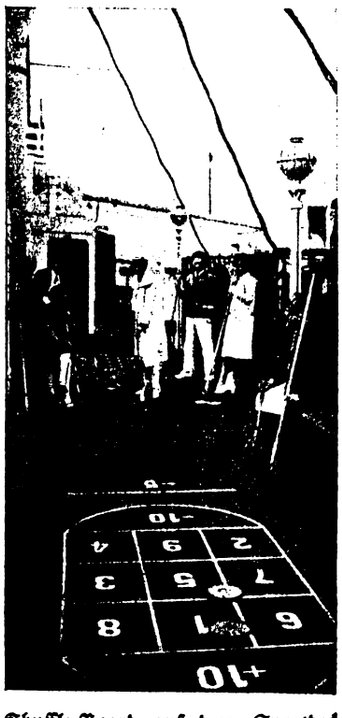
H. Allmers

Da fliegt, als wir im Felde gehen,
ein Sommerfaden über Land,
ein leicht und licht Gespinst der Feen,
und knüpft von mir zu ihr ein Band.

Ich nehm' ihn für ein günstig Zeichen,
ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht!

L. Uhland

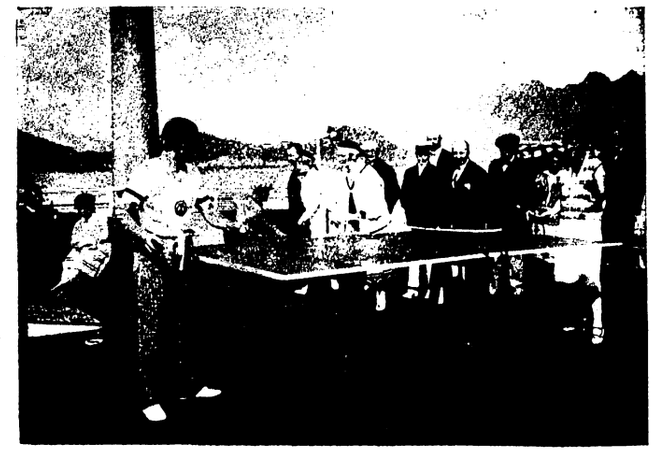
Von Spiel und Sport an Bord



Shuffle-Board auf dem Sportdeck eines Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie.

Wenn man vor dem Kriege längere Seereisen unternahm, begann sich bald die Langeweile zu regen, wenn der Reiz der Neuheit vorüber war. Abgesehen von dem beliebten Shuffle-Board, einem Deckspiel, das in der Weise ausgeübt wird, daß hölzerne Platten vermittels eines Stieles in ein mit Kreide auf die Deckbalken gezeichnetes Mal gestoßen werden, und das bis dahin bezeichnenderweise »Schiffstennis« genannten Ringwerfens, kannte man auf den Schiffen keinen Sport. Heute ist das, wie die Einrichtung der modernen Überseedampfer beweist, anders geworden. Der größte Teil des Brückendecks wurde zu einem riesigen Sportplatz umgestaltet, und auf diesem »Sportdeck« kann der Ozeanreisende beinahe alle Sportarten ausüben, die er vom Land her gewohnt ist. Ein eigener, mit hohen Drahtnetzen umgebener Tennisplatz gewährt die Möglichkeit, mitten auf dem Ozean genau so gut Tennis zu spielen wie auf dem gepflegtesten Platz am Lande. Ein Fußballtor gestattet, sich während der Reise im Fußball-Zielstoßen zu üben, und ein Boxring bietet Gelegenheit, das Training auch während der Fahrt über das Weltmeer fortzusetzen. Wer das Tischtennis bevorzugt, kann auch diesem Sport huldigen; wer aber seine Glieder lieber durch den Punchingball oder den Fechtsport geschmeidig erhält, findet auch hierfür alles erforderliche Gerät, während das Schiff an fremden Küsten vorüberzieht. Sogar als Liebhaber des »nassen« Sports kommt man auf dem modernen Ozeandampfer auf seine Rechnung: ein prachtvolles Schwimmbad gibt ihm die Möglichkeit, jeden Morgen Leib und Glieder auszuarbeiten. Und auf kleineren Schiffen, die über kein besonderes Schwimmbad verfügen, hilft man sich, indem man bei geeigneter Witterung an Deck ein Schwimmbassin aus wasserdichter Leinwand improvisiert.

Dr. V. R.



Tischtennis an Bord eines Vergnügungsreisendampfers der Hamburg-Amerika-Linie.

als Werte in die Hand zu geben. Wenige Jahre nur sollte das Spiel dauern. Sobald jeder von uns ein Vermögen beisammen hatte, wollten wir uns zurückziehen, trennen und nie mehr einander den Weg kreuzen.

So hab' ich mich verpflichtet. So kam ich nach Neubrunn. — Dann sah ich Dich, und Dein Verhängnis fügte es, daß ich um Dich werben konnte. Vergib mir, daß ich nicht widerstand. Ich bezahle dafür heute. Denn meine Vermählung war der Anfang vom Ende. Ich wünsche sie doch nicht ungeschehen. Nein, Dich geliebt zu haben, kann ich auch in dieser Stunde nicht bereuen. Dagegen bereue ich eine andere Tat, die doch vielleicht nicht so schwere Sünde war, als die, daß ich es wagte, Dich Reine an mich zu reißen. — Ein junger Bursch in unsern Diensten entdeckte das Geheimnis von Neubrunn. Er zog die Konsequenzen. Die Männer, denen ich mich verkauft hatte, beschlossen seinen Tod. Nicht gern hab' ich eingewilligt, erst nach heftigem Sträuben. Aber zuletzt war's wie in der Wildnis, wenn zwei um dieselbe Beute ringen — einer muß fallen. Er fiel. Doch aus seinem Grabe hat er den Häschern den Weg gewiesen zu uns. — Wir hätten's wissen können. Ein unwandelbares Gesetz ordnet alles Geschehen. Den Kreis, in den wir uns durch unsere Taten stellen, müssen wir durchlaufen bis zum Ende. An diesem Ende steh ich nun.

Aber ich bin ein Besserer geworden an Deiner Seite. Ich will dies besudelte Leben nicht fortführen. Ich will nicht Dir den Weg versperren zu Deinem Glück. Wenn dieser Brief Dich erreicht, hab' ich meine Schuld bezahlt. Mein letzter Gedanke wird ein Segenswunsch für Dich sein. —

Sei glücklich, mein Liebling! Sei glücklich!

Dies wünscht Dir sterbend

Erhard Plant.

Außer sich vor Schreck und Schmerz stürzte Irmgard mit diesem Brief in der Hand zu Vater und Bruder.

»Erhard! — Es ist ihm ein Leid geschehen! — — Ich muß nach Neubrunn! — Schnell! Schnell! Wir müssen nach Neubrunn!«

Eilig wurden Anweisungen gegeben, den Wagen sofort anzuspannen und vorzufahren.

Mitten in die Hast dieses Aufbruchs trafen Bertold und Rackow und brachten die Botschaft, daß keine Eile den Grafen Plant mehr aufwecken konnte vom ewigen Schlaf.

Während Ernst von Rackow mit den beiden Lovestes und dem Staatsanwalt die in Schmerz und Kummer aufgelöste junge Frau hinaufgeleiteten zu der Leiche ihres Gatten und seine Lippen schwiegen in Ehrfurcht vor der Tragik der Stunde, tat seine Seele das heilige Gelübde, daß kein weltliches Bedenken, keine feige Vorsicht zum zweitenmal ihn scheiden solle von der, die er als seines Lebens Glück erkannt hatte.

Geflügelhändlerin auf dem Marktplatz in Sofia. Neben Volkstrachten sieht man auch europäische Kleidung.

Bunte Geschichten

Wer dumm fragt, kriegt dumme Antwort

Auf der Frankfurter Mainbrücke starren zwei Wanderburschen ins Wasser.

»Du«, sagt der eine, »was sind denn das für komische Steinklötze da an der Brücke?«

»Das sind Eisbrecher. Daran soll im Winter das Treibeis zerschellen.«

»Aber die sind ja nur auf der einen Seite. Wenn nun das Eis von der andern Seite kommt ...?«

»Dann wird die Brücke einfach umgedreht.« P. v. Z.

*

Freiersfüße

Der Herr Assessor kommt zu Pachnickes zu Besuch; er hat sich stets sehr liebenswürdig gegen Frieda gezeigt, woraus man schließt, daß er sich mit ernsten Absichten trägt. Er wird in das Empfangszimmer gebeten, und zunächst leistet ihm nur Karlchen, der fünfjährige Sohn des Hauses, Gesellschaft. Karlchen ist sehr einsilbig und betrachtet fortwährend mit starrem Blick die Füße des Besuchers. »Was guckst du denn immer meine Füße an?« fragt ihn der Assessor schließlich.

»Ja — ja«, stottert Karlchen, »ich — wollte — sehn — — Mama sagte gestern, du gingst auf Freiersfüßen.« Str.

Tragik des Lebens

Ein junger Ehemann kommt vom Büro nach Hause und setzt sich zu seiner jungen Frau an den Tisch.

»Schrecklich —« sagt der junge Mann und schlägt die Zeitung auseinander, »schrecklich, was wieder alles vorgekommen ist! Ein Eisenbahnunglück — drei Raubüberfälle — sechs Fassadeneinbrüche — acht Automobile abgestürzt — vier Dörfer eingeäschert — Riesenüberschwemmungen in aller Welt — Wirbelstürme — Schiffskatastrophen — gewaltige Erdbeben — Aufruhr — Mord — Revolution!«

»Das ist noch nicht alles —« sagt die junge Frau, »mir sind die Kartoffeln angebrannt — —!« J. K. H.

Markttag in Bulgarien

Selten findet man heute noch Marktszenen von solcher Mannigfaltigkeit wie in den Balkanländern und hier wieder in Bulgarien, der Schwelle zwischen Orient und Okzident. Da sind neben den auch im Sommer dick bepelzten und bemützten Bulgaren und deren langzöpfigen Ehehälften Spanioolen, Juden und Armenier, die sich auf dem Markte oft mit den höheren Künsten der Advokatur oder gar der Arzneikunde befassen, dann die Türken, die hierzulande unter Fes und Turban »türkischer« wirken als in ihrem Heimatstaat, wo bekanntlich das Festragen unter strenge Strafe gestellt ist. Weiter die Zigeunerjungen, handelnd oder flanierend, und Zigeunerinnen in Pluderhosen aus bunt geblümten Kattun. Nach dieser Aufzählung der marktbeschickenden Völker und Rassen sei nur noch erwähnt, daß es auf dem bulgarischen Markt alles, aber auch alles gibt, was das bulgarische Herz begehren mag. Sogar ein »Marktbarde« ist da, der auf selbst gezimmertem Harmonium von ihm gedichtete Heldenlieder begleitet. Jede Bäuerin, die etwas auf sich hält, trägt zwei dicke Zöpfe, die bis in die Mitte des Rückens reichen; wem die Natur dies versagt, der hilft mit Zöpfen aus Eselshaaren nach, die im Lande genügend erzeugt werden. Neuerdings soll jedoch Menschenhaar dazu verwendet werden, da dieses billiger sei als Eselshaare, eine Folge des auch in den bulgarischen Städten Mode gewordenen Bubikopfes. Ist der Markt aus, so suchen die Bauern und Bäuerinnen in großer Zahl die Marktkirche auf, um sich, unter die Stola des Popen geneigt, aller Sünden der vergangenen Woche ledig sprechen zu lassen. Ein solcher Gottesdienst fesselt auch den Andersgläubigen, denn er gibt ein weihevolles Bild. Im Schein der zahlreichen Opferkerzen blinken schwer und feurig die Goldstickereien der Kopftücher und Schulterkragen der Frauen. Dicht gefüllt ist die weihrauchgeschwängerte Halle von der andächtigen Menge, die jetzt nach den Segnungen der Kirche verlangt, bevor sie wieder in ihre abgelegenen Bergdörfer ziehen, um da in freudelosen harten Tagen neue Werte zu schaffen, mit denen sie dann nächste Woche wieder zum Markttag in die Stadt zurückkehren wird.

Primitive »Marktkonditorei« auf einem bulgarischen Markt.

Zeitbilder

Bild links:

Ein Blindgeborener nach vierundvierzig Jahren sehend

Ein vierundvierzig Jahre alter Musiker, der von Geburt an infolge von grauem Star auf beiden Augen blind war, wurde im Krankenhaus in Jägerndorf mit so gutem Erfolg operiert, daß er nach langer Nacht zum erstenmal sehen, die Gegenstände im Licht des Tages anstaunen konnte. (New York Times).

Ein neues Denkmal in Berlin

In der Nähe des Tempelhofer Flugplatzes wird ein von Professor V. H. Seifert entworfenes Denkmal Aufstellung finden. Das abgebildete Modell zeigt einen Luftschiffer, der mit einem Fallschirm gelandet ist. (Keystone View).

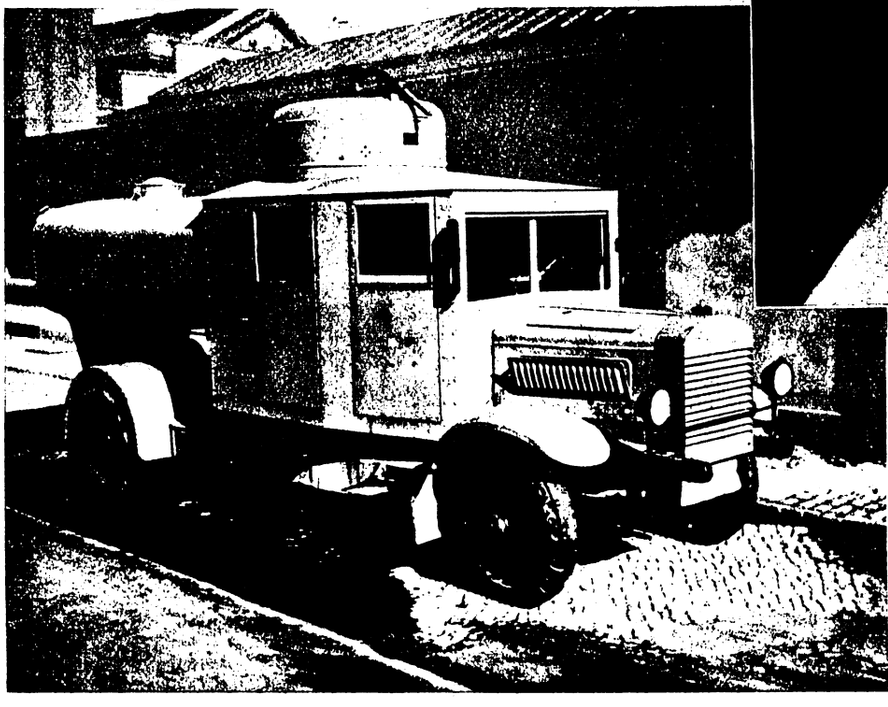


Bild links:

Zur Abkühlung hitziger Gemüter

Die Berliner Schutzpolizei hat zur Verwendung bei Massendemonstrationen nach dem Beispiel anderer europäischer Polizeiverwaltungen einen Wasserwagen mit Motorpumpe angeschafft. Er faßt 3000 Liter Wasser, das er aus zahlreichen Düsen nach allen Seiten schleudern kann. (S.B.D.)

Für stille Stunden

Unerwartete Antwort

»Was fällt Ihnen an meiner Handschrift auf?« fragt der junge Mann wohlgefällig den Graphologen.

Darauf sagt dieser trocken: »Die Orthographie!«

Der Protz

Großmeier: »Ja, früher bin ich auch in meinem eigenen Wagen gefahren.«

»Schon möglich«, pariert Hase, »aber da hat ihn deine Mutter geschoben!«

Wortspiel

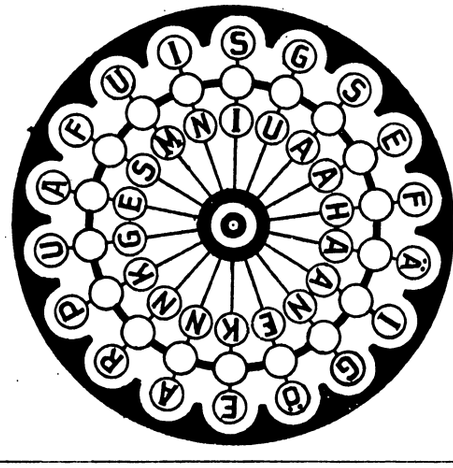
Na, sind Sie mit Ihrem neuen Dienstmädchen zufriedener als mit dem vorigen?

— Nein. Die vorige machte gar nichts rein, und die neue macht rein gar nichts!

*

Lust und Liebe zu einem Ding
machen Müh' und Arbeit gering.

Füllproblem



Die leeren Kreise der nebenstehenden Figur sind mit Buchstaben so zu füllen, daß achtzehn dreibuchstabige Wörter entstehen. Dieser eingeschaltete Buchstabenkreis nennt eine atlantische Inselgruppe.

Böse Wandlung

Mit l am Kopf der Sitz der Kraft
gesunden Menschenlebens,
das e am Schluß zum Kopf gemacht,
und alles ist vergebens,
und nichts als Jammer, nichts als Leid,
gar häufig ist's in jetz'ger Zeit.

Auflösungen:

Füllproblem: Ell, Gan, Spa, Gea, Sch, Ara, Jba, Gin, Jle, Ed, Ahn, Rn, Kit, Ung, Ale, Ges, Ulm, Jnn = Kapverdische Inseln.

Böse Wandlung: Zende, Elend.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart